

# Zustand und Schicksal des schwarzen Ghettos am Ende des Jahrhunderts

## 2

Tryin'to survive, tryin'to stay alive  
The Ghetto, talkin' 'bout the ghetto  
Even though the streets are bumpy, lights burned out  
Dope fiends die with a pipe in their mouths  
Old school buddies not doing it right  
Every day it's the same and it's the same every night  
I wouldn't shoot you bro but I'd shoot that fool  
If he played me close and tried to test my cool  
Every day I wonder just how I'll die  
Only thing I know is how to survive  
Too Short, „The Ghetto“<sup>33</sup>

Versuchen zu überleben, versuchen, am Leben zu bleiben  
Das Ghetto, ich erzähl 'dir vom Ghetto  
Auch wenn die Straßen holprig sind, die Lichter ausgebrannt  
Die Süchtigen mit der [Crack]Pfeife im Mund sterben  
Deine alten Kumpel von der Schule es nicht schaffen  
Jeden Tag ist es dasselbe, und es ist dasselbe jede Nacht  
Dich würde ich nicht abknallen, Bruder, doch den Idioten da schon  
Wenn er mir zu nah kommt und sehen will, wie cool ich bin  
Jeden Tag frage ich mich, wie ich sterben werde  
Das einzige, was ich kann, ist überleben.<sup>34</sup>

33 Aus dem Album *Short Dog's in the House*, 1990, Zomba Recording Corp. von Leroy Hutson, Donna Hathaway, Al Eaton und Todd Shaw, Copyright © 1990 Don Pow Music; verwaltet von International Music Corporation, alle Rechte vorbehalten; verwendet mit freundlicher Genehmigung.

34 Übersetzt von Alexander Frings

Zwanzig Jahre nach den Aufständen, die Mitte der 1960er Jahre in den schwarzen Stadtteilen Amerikas – von Watts bis Detroit – Feuer der Wut haben auflodern lassen, ist das Ghetto an die vorderste Front der nationalen Debatte zurückgekehrt. Doch dieses Mal ist der spektakuläre, gegen die weiße Herrschaft gerichtete Aufruhr, der die afroamerikanischen Bezirke der nordamerikanischen Großstädte zerrissen hatte, einer „unterschwelligten Randal“ (Curtis 1985) aus endemischer Kriminalität, kollektiver Armut, und innerem sozialen Verfall gewichen.<sup>35</sup> Bilder von weißen Polizisten in den Spätnachrichten, die die staatliche Gewalt auf friedliche schwarze Demonstrierende niederschmettern, welche die Anerkennung ihrer elementaren Rechte einfordern, sind von grausigen Berichten über *Drive-by-Shootings*, „Wohlfahrtsabhängigkeit“ und die „Teenager-Schwangerschaften-Krise“ in den schwarzen amerikanischen Innenstädten abgelöst worden. Schwarze Geistliche, Politiker und betroffene Eltern demonstrieren und engagieren sich zwar weiterhin auf lokaler Ebene, doch wenden sich ihre Appelle und Märsche nur noch selten an die Regierung, sondern vielmehr an Drogendealer und Gangs, die so viele Ghetto-Stadtviertel in Schauplätze von Tod und Schrecken verwandelt haben.

---

## Von Rassenunruhen zu stillen Unruhen

Das Bild von plündernden Schwarzen und Black-Power-Aktivist:innen, die vehement die Kontrolle über das Schicksal ihrer Stadtviertel einfordern (Boskin 1970), und dabei von einer Woge von Stolz auf ihre Rassenzugehörigkeit und von Selbstbehauptung getragen werden, ist dem furchterregenden Bild einer ruchlosen „Unterschicht“ gewichen, ein Terminus, der einen neuen Teil der armen schwarzen Bevölkerung bezeichnen soll, welcher angeblich durch seine Verhaltensmängel und durch kulturelle Devianz kennzeichnet ist (Auletta 1982; Sawhill 1989). Diese bedrohliche städtische Hydra wird auf der männlichen Seite durch den aufsässigen

---

35 Diese Zeilen sind vor Ausbruch der Aufstände im Stadtteil South Central von Los Angeles im April 1992 geschrieben worden. Doch die Tatsache, dass jene Aufstände bereits wenige Wochen später wieder aus der öffentlichen Debatte verschwunden waren, gibt kaum Anlass dazu, diese Einleitung zu verändern. Tatsächlich wurde diese Explosion kollektiver Gewalt vollständig und bis zur Unkenntlichkeit in die bereits vorhandenen Bilder und Diskurse über das Ghetto integriert, wobei die multiethnische Zusammensetzung und Klassendimension der Aufstände völlig unter den Tisch fielen. Auch hatte sie praktisch keinerlei Einfluss auf die politische und wissenschaftliche Debatte über die Verbindung zwischen Rasse, Klasse und Staat in der amerikanischen Stadt – als wäre das Ganze nur eine *reality show* gewesen, nur etwas sensationeller und furchterregender als gewöhnlich.

und aggressiven *gang banger*, auf der weiblichen Seite durch die lasterhafte und passive *welfare mother* personifiziert, zwei Zwillingsfiguren, deren (selbst)zerstörerisches Verhalten im ersten Fall als Verkörperung einer physischen Bedrohung, im zweiten als die eines Angriffs auf amerikanische Werte und Moral empfunden wird.

Die in den 1960er Jahren aufkommenden sozialen Bewegungen, welche die Mobilisierung der schwarzen Community begleitet haben, und dazu beitrugen, ihre Hoffnungen zu stärken (McAdam 1981; A. Morris 1984), sind nun auf dem Rückzug und mit ihnen das Bekenntnis des gesamten Landes zum Kampf gegen Rassenungleichheit. Dieses Schwinden spiegelt sich auch im veränderten Sprachgebrauch der öffentlichen Debatte über das Ghetto wieder. In dem Maße wie der „Krieg gegen die Armut“ (*War on Poverty*) Lyndon B. Johnsons durch den „Krieg gegen die Wohlfahrt“ (*War on Welfare*) Ronald Reagans und seiner Nachfolger ersetzt worden war (Katz 1989), wurde auch der gesellschaftliche Zusammenhang zwischen rassistischer Herrschaft, Klassenungleichheit und Armut umformuliert, nämlich in Begriffen persönlicher Motivationen, familiärer Normen und kollektiver Werte der Bewohner der schwarzen amerikanischen Innenstadt, wobei der Wohlfahrt jetzt die Rolle der Hauptangeklagten zukommt. Auch die politische Zielsetzung wurde entsprechend herabgestuft: Anstatt die Ausrottung der Armut – das großartige Ziel des *Great Society Programme*, das bis zum Jahre 1976 zu Ehren des zweihundertjährigen Bestehens der Nation erreicht werden sollte – und die Reduzierung von Rassenungleichheit weiter zu verfolgen, gibt sich der Staat nunmehr im Falle ersterer damit zufrieden, die Einschließung von Schwarzen aus den unteren sozialen Rängen in überfüllte städtische Enklaven zu überwachen (und in Gefängnisse, die während der 1980er Jahre in erstaunlichem Tempo errichtet wurden, um die Störendsten unter ihnen aufzunehmen), und begnügt sich im Falle der Rassenungleichheit mit einer Politik der „wohlwollenden Vernachlässigung“ (*benign neglect*).<sup>36</sup>

---

36 Entgegen den Empfehlungen der Kerner Commission (1968), die massive staatliche Interventionen befürwortet hatte, um die Struktur rassistischer Ungleichheit aus der Zeit der legalen Rassentrennung abzubauen, rief Nixons Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium, Daniel Patrick Moynihan (1969: 9) eine Periode der „wohlwollenden Vernachlässigung“ (*benign neglect*) in der Rassenfrage aus, mit dem Hinweis, es habe in den 1960er Jahren einen „Durchbruch“ gegeben, so dass „in quantitativer Hinsicht zuverlässig davon ausgegangen werden kann, dass die Schwarzen in Amerika gerade außerordentliche Fortschritte machen“. Obwohl diese These umgehend von der Sozialforschung widerlegt wurde (z.B. Cook 1970) bildete sie in den nachfolgenden drei Jahrzehnten die Grundlage staatlicher Sozialpolitik.

Im gleichen Zug hat sich der Fokus der sozialwissenschaftlichen Forschung von der städtischen Demarkationslinie der Rassenspaltung hin zu den individuellen Defekten der schwarzen Armen verlagert, weg vom Ghetto als einem Mechanismus ethnorassistischer Herrschaft und ökonomischer Unterdrückung (Clark 1965; Liebow 1967; Blauner 1972) und auch weg von den strukturellen politischen und ökonomischen Hindernissen, welche die volle Teilhabe städtischer Proletarier an der nationalen Gemeinschaft behindern, hin zu den „Pathologien“ der „Unterklasse“, die dort angeblich wohnt, und hin zu den Strafmaßnahmen, die angeblich dringend eingesetzt werden müssen, um den Missbrauch öffentlicher Mittel entgegenzuwirken und sie stärker auf die peripheren Segmente eines stark expandierenden Niedriglohnssektors zu drängen (z.B. Ricketts and Sawhill 1988; Mead 1989).<sup>37</sup>

Doch diese Veränderung der symbolischen Repräsentation und des politischen Umgangs mit dem Ghetto ändert nichts an der Tatsache, dass die unheilvolle Warnung der *National Advisory Commission on Civil Disorders* (Kerner Commission 1968, 1988: 396, 389), die mit der Untersuchung von Ursachen und Folgen der Unruhen von 1964 bis 1968 betraut war, Realität geworden ist: „Unsere Nation [hat sich] zu einem Land [entwickelt], dass aus zwei Gesellschaften besteht, eine schwarz, eine weiß – getrennt und ungleich“ als Folge einer „beschleunigten Segregation von einkommensschwachen, benachteiligten Schwarzen im Innern der Ghettos der größten amerikanischen Städte.“ Während die schwarze Mittelklasse spektakulären Wachstum und echte Fortschritte erzielt hat – wenngleich beide sehr fragil sind, da sie weitgehend durch Anstrengungen der Regierung zustande kommen und (zweitrangig) dadurch, dass große Firmen juristisch stärker unter Druck gesetzt werden (Collins 1983; Landry 187; Son et al. 1989) – ist die Armut

37 Die Forschung zum Thema „städtische Armut“ hatte sich in den 1980er Jahren vollständig auf die Bereiche Familie, Wohlfahrt und (vor allem sexuelle) Devianz fixiert, um den Preis der Vernachlässigung, genauer der Verschleierung der sich vertiefenden Klassenungleichheiten und der anhaltenden Rassentrennung – beide in hohem Maße kennzeichnend für die amerikanische Gesellschaft – und der Verschiebung der politischen Kräfteverhältnisse, die zu politischen Maßnahmen (in den Bereichen Bildung, Wohnungsbau, Gesundheit, Stadtentwicklung, Strafgerichtsbarkeit, usw.) geführt haben, welche die Lebenschancen der Ghettobewohner erheblich beschneiden. Die Themen Familienstruktur, Rasse und Armut wurden so stark miteinander verkoppelt, dass sie schließlich synonym verwendet wurden (Zinn 1989), als stünden sie durch eine Art Kausalnexus in Verbindung. Genauso wurden die Themen Städteverfall und Rassenspaltung derart vermischt (R. Franklin 1991: Kap. 4), dass das Adjektiv „städtisch“ (*urban*) zu einem Euphemismus zur Bezeichnung von Themenfeldern geworden ist, die mit armen Schwarzen und anderen benachteiligten ethnorassistischen Gruppen in den Städten zusammenhängen.

der schwarzen Städter heute größer, zäher und konzentrierter geworden als in den 1960er Jahren (Wilson 1996). Und der ökonomische, soziale und kulturelle Abstand zwischen den in den Überresten des historischen Ghettos eingeschlossenen Menschen und dem Rest der Gesellschaft hat ein Ausmaß erreicht, dass in der jüngeren amerikanischen Geschichte beispiellos, und in anderen fortgeschrittenen Gesellschaft unbekannt ist.

---

## Abschied vom ewigen Ghetto

Bedeutet das, um es in den Worten des Historikers Gilbert Osofsky (1968: 244) auszudrücken, dass eine „endlose und tragische Gleichförmigkeit über dem schwarzen Leben der Metropole“ liegt, die Gleichförmigkeit des „ewigen Ghettos“, welches über Jahrzehnte hinweg unverändert und unberührt geblieben ist von den großen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen wie dem Aufkommen der postindustriellen Wirtschaft, dem Inkrafttreten der Bürgerrechtsgesetzgebung, den Programmen zur Gleichstellung von Minderheiten (*affirmative action*) und der Neugliederung des städtischen Raums unter der Doppelbelastung von suburbaner Entflechtung und innerstädtischer Gentrifizierung? Ganz im Gegenteil. Denn abgesehen von der anhaltenden wirtschaftlichen Benachteiligung und dem rassistischen Unterverschlusshalten, unterscheidet sich das Ghetto der 1980er und 1990er Jahre erheblich von seinem Vorgänger aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Das *kommunale Ghetto* der unmittelbaren Nachkriegszeit war kompakt und scharf abgegrenzt und umfasste das gesamte Spektrum der schwarzen Klassen, die durch ihr Kollektivbewusstsein, durch eine fast vollständige soziale Arbeitsteilung und durch umfassende Mobilisierungs- und Repräsentationsorgane mit breiter Basis zu einer Einheit verbunden wurden. Diese Art von Ghetto ist durch etwas ersetzt worden, was als das *Hyperghetto* des *fin de siècle* bezeichnet werden kann (Wacquant 1989), dessen räumliche Anordnung, institutionelle und demographische Zusammensetzung und strukturelle Stellung und Funktion in der städtischen Gesellschaft völlig neu sind. Doch abgesehen davon ist das Ghetto nur dem Anschein nach von der amerikanischen Mehrheitsgesellschaft getrennt: Die Trennung betrifft die Ebene der „Lebenswelt“ und nicht die des „Systems“, um eine Unterscheidung von Habermas ([1981] 1984) zu verwenden. Sie bezieht sich auf die konkreten Erfahrungen und Beziehungen seiner Bewohner, nicht aber auf die tiefer liegenden Verbindungen, die sie fest in die großstädtische Gesamtheit verankern, wenn auch auf eine Weise, die ausschließt. In diesem und den folgenden beiden Kapiteln werde ich darlegen, dass tatsächlich tiefgreifende kausale und funktionale Zusammenhänge bestehen zwischen dem Wandel des Ghettos und den

strukturellen Veränderungen, die als Reaktion auf den Schock der progressiven Bewegungen der 1960er Jahre das Gesicht der US-amerikanischen Wirtschaft, des sozialen Raums und des Feldes der Macht neu gestaltet haben.

Statt an vorangegangene Analysen über rassische Herrschaft der postfordistisch-keynesianischen Ära anzuknüpfen oder sie zu wiederholen, als wäre das Ghetto eine zeitlose Institution, müssen wir dessen *Zustand und Funktion* in der US-Metropole *historisieren*, um seine Entwicklung im Anschluss an die Bürgerrechtsbewegung zu erklären, und dabei nicht nur sein physisches Erscheinungsbild in Betracht ziehen. Die Analyse der ökonomischen und politischen Kräfte, die durch ihr Zusammenwirken die Ghettos in regelrechte „Bantustans“ verwandelt haben, zeigt, dass Ghettos keine autonomen sozialräumlichen Konstellationen sind, die ihr Entwicklungsgesetz im eigenen Inneren tragen. Sie zeigt auch, dass der prekäre Zustand des amerikanischen „*Black Belt*“ am Ende des Jahrhunderts nicht einfach ein mechanisches Produkt aus Deindustrialisierung und demographischem Wandel ist oder von ökologischen Prozessen herrührt, die für ein räumliches oder die Qualifikation betreffendes Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage von Beschäftigung verantwortlich wären. Noch weniger ist er die Ausgeburt einer neu entstehenden oder bereits „kristallisierten“ „neuen Unterschicht“ (Loewenstein 1985; Nathan 1987; Marks 1991), die nun ein fester Bestandteil der urbanen Landschaft Amerikas ist, ob sie nun über ihre devianten Verhaltensmuster, ihre Einkommenshöhe, ihre kulturellen Neigungen oder ihre soziale Isolation definiert wird. Dieser prekäre Zustand ist vielmehr das Ergebnis einer neuen *politischen* Artikulation von rassischer Spaltung, Klassenungleichheit und städtischem Raum sowohl im herrschenden Diskurs als auch in der objektiven Realität.

Das Ghetto als Instrument exkludierender Schließung (wie von Max Weber ([1918-20] 1968)) definiert) existiert immer noch, aber es handelt sich nun um einen anderen Typ von Ghetto: Sein innerer Aufbau hat sich verändert samt seiner Umgebung und samt der institutionellen Prozesse, die es mit dem Rest der amerikanischen Gesellschaft verbinden und für seine unfreie und marginale Lage sorgen. Um diese Unterschiede zu verstehen und um zu verstehen, was das Ghetto ist und was es für Bewohner und Außenstehende am Ende des Jahrhunderts bedeutet, muss man die wissenschaftliche Mär von der „Unterklasse“, welche die Bühne der wiederauferstandenen Debatte über den Schnittpunkt von Rasse und Armut beherrscht, vom Tisch fegen, und statt dessen einerseits die dynamischen Verbindungen zwischen der Veränderung des täglichen Lebens und den sozialen Beziehungen im rassialisierten Stadtkern, zum anderen die Neugliederung des Systems ökonomischer, sozialer und politischer Kräfte rekonstruieren, welche diese besondere Kasten- und Klassenkonfiguration ausmachen, deren Verkörperung

das Hyperghetto ist. Dementsprechend konzentriert sich das vorliegende Kapitel vorrangig auf die äußeren Faktoren, die das materielle und symbolische Terrain umgestaltet haben, innerhalb dessen sich Ghattobewohner und ihre kollektive Identität (neu)definieren, und behandelt die innere Erzeugung seiner spezifischen sozialen Ordnung und seines sozialen Bewusstseins nur indirekt. Diese Schwerpunktsetzung gründet nicht auf der Überzeugung, dass strukturelle Determinierungen das Alpha und Omega bei der Bildung von sozialen Gruppen und ihrer sozialen Laufbahn wären, weit gefehlt. Sie beruht vielmehr auf zwei Prämissen, einer theoretischen und einer empirischen.

Die erste Prämisse lautet, dass die Erhellung der objektiven Bedingungen, unter denen sich im Inneren der Metropole eine Kollektivität bildet und eine Identität geltend gemacht wird, eine sozio-logische Vorbedingung für die Analyse der *Lebenswelt*<sup>38</sup> des Ghettos und seiner tief verankerten Praxis- und Bedeutungsformen bildet. In diesem objektiven Raum materieller und symbolischer Positionen und Ressourcen sind die von den Ghattobewohnern eingesetzten Strategien verankert, mit denen sie ausloten, wer sie sind und wer sie sein können. Wenn es auch zutrifft, dass eine solche Analyse unvollendet bleibt, solange sie nicht durch eine „indigene Perspektive“ (wie Aldon Morris (1984) sie fordert) erweitert wird, die ein Licht auf die Komplexität der Bedeutungen und Handlungen von unten (oder, genauer gesagt, von innen) wirft, muss doch betont werden, dass das populistische Zelebrieren der „Werte des Schwarzseins“ und des Reichtums einer „schwarzen Widerstandskultur“ (Hooks 1992: 17) weder einen Ersatz, noch eine brauchbare Ausgangsbasis für eine präzise Einschätzung von Zustand und Schicksal des Ghettos nach dem Ende der fordistisch-keynesianischen Ära bereit stellt.

Die zweite Prämisse dieses Kapitels lautet, dass die Realität des Ghettos als eines physischen, sozialen und symbolischen Raumes der amerikanischen Gesellschaft, ob man es einem nun gefällt oder nicht, von außen geprägt, ja verhängt wird, da seinen Bewohnern in zunehmendem Maße die Mittel zur Erzeugung ihrer eigenen kollektiven und individuellen Identitäten entzogen werden. Ein Vergleich bezüglich der Unterschiede in Herkunft, Gebrauch und semantischer Ladung zwischen den Vokabeln *soul* und *underclass*, „Unterklasse“, ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. Der Begriff des „Soul“, der während der Ghetto-Aufstände der 1960er sehr populär wurde, war ein „indigener Begriff des städtischen Schwarzen der unteren Klassenlage für ihren eigenen ‚Nationalcharakter‘“ (Hannerz 1968: 454). Von Innen erzeugt und für den Gebrauch innerhalb der Eigengruppe bestimmt, diente dieser Begriff als Symbol der Solidarität und als Zeichen des persönlichen und kollektiven Stolzes. Im Gegensatz dazu wird der „Unterklassenstatus“ von

---

38 Deutsch im Original (Anmerkung des Übersetzers).

außen (und von oben) zugeteilt; er wird seinen vermeintlichen „Mitgliedern“ von Spezialisten der symbolischen Produktion aufgezwungen – von Journalisten, Politikern, Wissenschaftlern und Regierungsexperten – zum Zwecke von Kontrolle und Disziplinierung (in Foucaults Sinne des Wortes, das heißt zugleich Unterwerfung und Subjektivierung bedingend) und ohne die geringste Rücksicht auf das Selbstverständnis derjenigen, die willkürlich mit dieser analytischen Fiktion über einen Kamm geschoren werden. Während der Alltagsbegriff des „Soul“, als Teil eines „inneren Ghetto-Monologes“ einer indigenen Aufwertung der schwarzen Identität (Keil 1966), anerkennend war, ist der Ausdruck „Unterklasse“ abfällig, ein negatives Label, das niemand für sich beansprucht und auf das sich niemand beruft, es sei denn, um es anderen anzuhängen. Dass selbst „aufsässige“ schwarze Intellektuelle wie Cornel West (1994) den Ausdruck „Unterklasse“ zu Eigen gemacht haben, enthüllt, inwieweit das Ghetto zu einem gleichsam *fremden und entfremdeten Gegenstand* in der sozialen und symbolischen Landschaft der Vereinigten Staaten geworden ist.

---

### Drei Vorbehalte vorweg

Drei Vorbehalte müssen zunächst behandelt werden, bevor wir uns ein Bild von den sozialen Bedingungen und dem täglichen Leben von Chicagos schwarzem Ghetto am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts machen können. Erstens muss unterstrichen werden, dass das Ghetto nicht einfach eine topographische Einheit oder eine Anhäufung armer Familien und Individuen ist, sondern eine *institutionelle Form*, das heißt eine klar erkennbare, raumbezogene Verknüpfung von Mechanismen *ethnorassistischer Schließung und Kontrolle*. Vereinfacht gesagt kann das Ghetto idealtypisch als eine begrenzte, ethnisch homogene sozialräumliche Anordnung charakterisiert werden, die aus der Verbannung einer stigmatisierten Bevölkerungsgruppe hervorgegangen ist – wie etwa die Juden in den Fürstentümern Europas während der Renaissance oder die Afroamerikaner in den Vereinigten Staaten im Zeitalter der fordistischen Konsolidierung – in ein für sie vorgesehenes Territorium, innerhalb dessen seine Bevölkerung eine Reihe eigener Institutionen hervorbringt, die sowohl als funktionaler Ersatz für, als auch als schützender Puffer gegen die herrschenden Institutionen der umgebenden Gesellschaft fungieren (Wacquant 1991). Die Tatsache, dass die meisten Ghettos *historisch* Orte weit verbreiteter und manchmal akuter materieller Not gewesen sind, bedeutet nicht, dass ein Ghetto unbedingt arm ist – ganz sicher war das „Bronzeville“ (so haben die Bewohner des Chicagoer Ghetto es damals genannt) der 1940er Jahre wohlhabender als die große Mehrzahl schwarzer Gemeinden des Südens – und es bedeu-



tet auch nicht, dass es unisono sozial benachteiligt wäre.<sup>39</sup> Das heißt, das Ghetto ist kein sozialer Monolith. In zahlreichen schwarzen innerstädtischen Quartieren besteht trotz extremer Bauauffälligkeit noch ein gewisses Maß an beruflicher und familiärer Vielfalt. Auch ist das Ghetto nicht völlig verödet: Inmitten seiner trostlosen Landschaft gibt es immer noch verstreute kleine Inseln relativer sozialer und ökonomischer Stabilität, welche fragile, aber entscheidende Startmöglichkeiten für die Bewältigungs- und Ausweichstrategien seiner Bewohner bereitstellen; auch entwickeln sich in den Rissen des bröckelnden Systems ständig neue soziale und kulturelle Formen.

Zweitens muss man der Neigung widerstehen, das Ghetto als einen fremdartigen Raum zu behandeln, und nur das wahrzunehmen, was von der gängigen Norm abweicht, kurz, es zu exotisieren, wie es die Anhänger vom Wissenschaftsmythos von der „Unterklasse“ gewohnheitsmäßig tun, deren grausige Erzählungen vom „antisozialen“ Verhalten so gut zu den Presseberichten (von denen sie oft überhaupt erst herrühren) und zu ganz gewöhnlichen Klassen- und Rassenvorurteilen gegenüber armen Schwarzen passen. Eine elementare Soziologie der Soziologie würde zeigen, dass die meisten Beschreibungen der „Unterklasse“ mehr über die *Beziehung* des Analysten zu der bunt gemischten Bevölkerung verrät, die dieser Begriff bezeichnet, und über seine oder ihre Rassen- und Klassenvorurteile, -ängste und -fantasien, als über ihren vermeintlichen Forschungsgegenstand; und dass die Repräsentationen von den „Unterklassenbezirken“ das Distinktionsmerkmal des vorgeblich neutralen (das heißt herrschenden) Blicks tragen, der aus der Distanz von Analysten auf sie geworfen wird, die allzu oft noch nie einen Fuß dort hinein gesetzt haben.<sup>40</sup>

---

39 Umgekehrt sind nicht alle einkommensschwachen Gebiete Ghettos, wie extrem die Armut ihrer Anwohner auch immer sein mag. Man denke nur an die weißen Arbeiterstädte des mittleren Westens während der Deindustrialisierung, wie Kenosha (Wisconsin) oder Pontiac (Michigan) in den 1980er Jahren, die ländlichen Verwaltungsbezirke des Mississippi-Deltas, die Reservate der amerikanischen Ureinwohner oder an Großteile der Vereinigten Staaten während der Großen Depression. Jede Region mit hoher Armutskonzentration und -rate als Ghettos zu bezeichnen ist nicht nur willkürlich (welcher Schwellenwert ist angemessen bei welcher Maßeinheit?). Es raubt dem Terminus auch seine historische Bedeutung und entleert ihn seines soziologischen Gehaltes, was die Untersuchung genau jener Mechanismen und Kriterien behindert, durch die sich die Exklusion, deren Produkt das Ghetto ist, auswirkt (Wacquant 2002b).

40 Vielleicht war es für die Verfechter der Unterklassenlegende notwendig, um dieses überflüssige, als empirische Untersuchung verkleidete, aus moralischen Predigten und politischer Beschwörung zusammengesetzte diskursive Gebilde zu erzeugen – dessen Hauptzweck darin besteht, die „Mainstream“-Gesellschaft (eine weitere vage Be-

Im Gegensatz zum äußeren Anschein, der von einer voreingenommenen medialen Wahrnehmung und einer davon beeinflussten soziologischen Spielart verstärkt wird, sind Ghetto-Bewohner keine bestimmte Sorte von Männern und Frauen, die einer bestimmten Bezeichnung bedürfen; sie sind gewöhnliche Menschen, die versuchen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und ihr Los so gut zu verbessern, wie es die ungewöhnlich bedrückenden und deprimierenden Umstände, die ihnen auferlegt werden, ermöglichen. Und wenn ihr kultureller Codex und ihre Verhaltensmuster vom Standpunkt eines flüchtigen außenstehenden Beobachters sonderbar, weltfremd oder sogar „abweichend“ (ein im Diskurs über das post-fordistische Ghetto so häufig wiederholtes Adjektiv, das die gemeinsame Verwendung geradezu zum Pleonasmus geworden ist) erscheinen mag, zeigt sich bei methodischer Nahbeobachtung, dass sie einer sozialen Rationalität gehorchen, die auf einer realistischen Bestandsaufnahme vorangegangener Erfahrungen beruht und an die Zwänge und Vorzüge ihres unmittelbaren Milieus hervorragend angepasst ist.<sup>41</sup>

Der dritte Einwand betont entgegen der Kernthese der amerikanischen Armutsforschung, dass das gegenwärtige Ghetto nicht unter „sozialer Desorganisation“ leidet – ein weiteres moralisierendes Konzept, das es verdienen würde, in den Ruhestand der Sozialforschung versetzt zu werden, angesichts des ausufernden Missbrauchs, für den es hat erhalten müssen (Wacquant 1997a). Es ist vielmehr aufgrund des unnachgiebigen Drucks ökonomischer Notwendigkeit, der allgemeinen sozialen Unsicherheit dort, der zunehmenden rassistisch motivierten Feindseligkeit oder Gleichgültigkeit und der politischen Stigmatisierung *anders organisiert*. Im ersten Teil dieses Buches wird dargelegt, dass das Hyperghetto einen besonderen Typ von sozialer Ordnung in sich einschließt, der auf rigider rassistischer Segregation beruht, und „um heftige Konkurrenzkämpfe und Konflikte um rare

---

zeichnung) von der Bedrohung und dem Makel armer Schwarzer abzuschirmen und zu schützen, indem sie diese symbolisch aus der staatlichen Gemeinschaft verdrängen – , dass sie geflissentlich weit abseits des Ghettos stehen, um es von weitem und von oben herab durch die beschwichtigende Perspektive ihres bürokratischen Forschungsapparates hindurch zu „theoretisieren“. Einer von zahlreichen Indikatoren für diese Distanz: von den siebenundzwanzig Autoren, die zum kanonischen Sammelband mit dem markigen Titel *The Urban Underclass* (Jencks and Peterson 1991) beigetragen haben, welcher die auf einer großen wissenschaftlichen Tagung (die großzügig gefördert wurde und ein breites Medienecho erhielt) vorgestellten Beiträge enthält, hatte *nur ein einziger* ausgedehnte Feldstudien im Ghetto durchgeführt.

- 41 An anderer Stelle habe ich versucht, dies darzustellen, indem ich die Weltanschauung und die Einkommensstrategien eines professionellen „Hustlers“ analysiert habe, der in den Straßen der South-Side von Chicago tätig ist (Wacquant 1998). Deutsch: „The Zone“, in Pierre Bourdieu et al., *Das Elend der Welt*, Konstanz, UVK Universitätsverlag Konstanz, 1997, pp. 179-207.

Ressourcen herum organisiert“ ist, die eine Umgebung durchdringen, welche voll von „sozialen Raubtieren“ ist (Sánchez-Jankowski 1991: 22, 183-92) und von den politischen und bürokratischen Feldern als minderwertig und wertmindernd konstruiert wird. Daher bilden die Bewohner des Ghettos keine abgetrennte Gruppe, die sich in einer eigenen, abgeschlossenen Welt verschließt, wie es die Befürworter der „Unterklassenthese“ uns glauben machen wollen (obgleich es keine Daten gibt, die veränderte Rekrutierungs- und Mobilitätsmuster am unteren Ende der Klassenstruktur belegen könnten). Sie gehören vielmehr aufgrund ihrer unsicheren Lage an den Randzonen der Lohnarbeit, ihrer Verwandtschaftsbeziehungen, ihren sozialen Netzwerken und ihrer kulturellen Verbindung zu den anderen Segmenten der afroamerikanischen Community zum unqualifizierten und sozial disqualifizierten Teil der schwarzen Arbeiterklasse (Aschenbrenner 1975; Pétonnet 1985).<sup>42</sup>

---

### Vom „Gemeinschaftsghetto“ der 1950er Jahre zum „Hyperghetto“ der 1990er

Der Prozess der Ghettoisierung der Afroamerikaner – angefangen bei der räumlichen Einschließung unter Gewaltandrohung, über die Zusammenballung und schließlich Ausdehnung der Ghettos im Anschluss an die Flucht der Weißen aus den Innenstädten (*white flight*), gefolgt von der Bildung paralleler Netzwerke von Institutionen, die das Leben der Bewohner wie ein Schutzschild aber auch wie eine Haftanstalt umgeben, was zu Arbeitslosigkeit, Kriminalität und anderen sozialen Verwerfungen geführt hat – ist altbekannt und gut dokumentiert. Er geht zurück auf die ursprüngliche Formation des Schwarzen Gürtels als Institution *ethnorassistischer Exklusion* in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.<sup>43</sup> Weniger

---

42 In einer zu Unrecht wenig beachteten netzwerkanalytischen Studie zeichnet Melvin Oliver (1988) das anregende Portrait einer urbanen afroamerikanischen Community als miteinander verbundene Cluster zwischenmenschlicher Beziehungen, welche deren weit verbreitete Darstellung als Brutstätte von Sozialpathologie und Ausschluss widerlegt. Die Studie zeigt, dass die Bewohner von Watts, dem historischen Ghetto von Los Angeles und jene des neueren segregierten schwarzen Mittelklassenbezirks *Crenshaw-Baldwin Hills* gleichartige Netzwerkstrukturen aufweisen (im Hinblick auf Größe, Beziehungskontext, räumliche Verteilung, Dichte und Überschneidungsgrad interpersonaler Netzwerke) und das über den Bezirk hinausgehende familiäre Beziehungen bei beiden gleich häufig sind.

43 Siehe Spear (1968), Philpott (1978) sowie Drake und Clayton ([1945]) 1993 bezüglich des Chicagoer Ghettos sowie Kusmer (1986) und Franklin (1980) für eine breiter angelegte historische Übersicht über die Eingliederung der Schwarzen in die Städte des industrialisierten Nordens im Zeitalter des Fordismus. Es ist an dieser Stelle nicht

bekannt ist die Tatsache, dass die Schwarzen die einzige Gruppe in der US-amerikanischen Gesellschaft sind, die jemals gettoisiert worden ist. Die sogenannten „ethnischen“ Weißen (also jene mit anderem ethno-nationalen Hintergrund als die angelsächsischen Landesgründer: Italiener, Iren, Polen, Slawen, Juden usw.) haben größtenteils zunächst in heterogenen *ethnischen Clustern* gelebt, die zwar auch Elendsquartiere sein konnten, doch in erster Linie zeitweilige – und meistens auch freiwillige – Durchgangsstationen auf dem Weg zur Integration in eine gemischte Gesellschaft waren. Ohne Louis Wirth (1927) zu nahe treten zu wollen: Es handelte sich dabei nicht um Ghettos, es sei denn in einem rein impressionistischen Sinn. Die soziale Trennung, die dort herrschte, war nur partiell und beruhte auf einer Mischung von Klasse, ethno-nationalem Hintergrund und Staatsbürgerschaft. Das Einschließen der Schwarzen hingegen war (und ist immer noch) einzigartig, weil nur Afroamerikaner gezwungen wurden, in Zonen zu leben, in denen die „rassische Segregation nahezu vollständig, unfreiwillig und andauernd war“ (Philipott 1978: XVI).<sup>44</sup> Außerdem ging die rassische Segregation bei den Schwarzen über die Wohnungsfrage hinaus und dehnte sich auf grundlegende institutionelle Aspekte aus, von Schule und Arbeit angefangen, über öffentliche Dienstleistungen bis hin zur politischen Repräsentation und die Sphäre persönlicher Kontakte, was sie dazu veranlasste, eine beinahe vollständig auf Schwarze ausgerichtete, von ihnen gebildete parallele Sozialstruktur zu entwickeln, die ohne Gleichen ist bei den „ethnischen Weißen“.

Das Besondere an der aktuellen Phase der Marginalisierung von Schwarzen in der Großstadt ist in erster Linie, dass sich das Ghetto räumlich *dezentralisiert* und institutionell *differenziert* hat, sich einerseits in einen subproletarischen Stadtkern, der verfällt und sich dabei ausdehnt, und andererseits in Arbeiter- und Bourgeoisie-Viertel entlang der inneren Peripherie der Stadt und zunehmend auch in segregierte Vorstädte (die häufig an den historischen „*Black Belt*“ angrenzen)

---

möglich, die historischen Wurzeln der Entwicklung des Ghettos in der *longue durée* seiner Lebenszeit angemessen zu behandeln. Es soll lediglich unterstrichen werden, dass, auch wenn die eigentlichen Gründe dafür außerhalb zu finden sind, die Transformationen des Ghettos, wie bei jeder anderen sozialen Formation, über dessen innere Struktur vermittelt werden, so dass eine vollständige Erhellung seiner jüngeren Entwicklung ein Jahrhundert vorher ansetzen müsste, also in den Jahrzehnten seiner Entstehung.

44 Als zum Beispiel im Jahre 1930 das schwarze Ghetto der South Side mehr als 90% der afroamerikanischen Bevölkerung der Stadt umfasste, war das Stadtviertel „Little Ireland“ ein Sammelsurium von fünfundzwanzig zusammengewürfelten Nationalitäten, das kaum zu einem Drittel aus Iren bestand und in dem bloß 3% der Einwohner Chicagos irischer Herkunft insgesamt lebten (Philipot 1978: 141-142).

aufspaltet. Das zweite große Novum der Ghettoisierung der Schwarzen im postfordistischen Zeitalter der USA ist sein schiereres Ausmaß und die „Intensität des Zusammenbruchs im Inneren des Ghettos“ ebenso wie die Tatsache, dass „der Kreislauf auch zwei Jahrzehnte nach dem Inkrafttreten der Gesetze gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt (*fair housing laws*) immer noch wirksam ist“ (Orfield 1985: 163). Tatsächlich ist das Herz des „Schwarzen Gürtels“ in der US-amerikanischen Metropole genau zu dem Zeitraum, da Rechtsreformen zur Verbesserung seiner Lage führen sollten, von der Beschleunigung des physischen Niedergangs, von Gewalt und endemischer Unsicherheit und von einem Niveau an ökonomischer Exklusion und sozialer Härte ausgehöhlt worden, die nur mit den schlimmsten Jahre der Großen Depression vergleichbar sind.

### Physischer Verfall und Gefahr im städtischen Kerngebiet

Geht man die 63ste Straße in Woodlawn an der South Side von Chicago entlang, die früher zu den lebhaftesten Einkaufsstraßen der Stadt gehört hatte und nur einen Steinwurf vom Campus der Chicagoer Universität entfernt ist, dann entdeckt man eine Mondlandschaft, deren düstere Monotonie sich in allen schwarzen Ghettos Nordamerikas findet<sup>45</sup> – in Harlem und im Brownsville-Distrikt von Brooklyn in New York City, in Nord-Philadelphia, an der East Side von Cleveland und Detroit oder in den Stadtteilen Roxbury in Boston und Paradise Valley in Pittsburg. Brachliegende Gebäude und Grundstücke, angehäuft mit Bauschutt und Müll, aufgerissene Fußwege, vernagelte Eingänge von *storefront churches*<sup>46</sup> und der verkohlte Bauschutt aufgegebener Geschäfte reihen sich Kilometer um Kilometer durch die verfallenen Stadtteile, welche die Behörden seit den Aufständen in den 1960er Jahren haben verrotten lassen.

Am Morgen des Zweiten Weltkrieges wurde die 63ste Straße von ortsansässigen Händlern, die um einen Platz dort und um ein Stück vom Wohlstandskuchen wetteiferten, „*Miracle Mile*“<sup>47</sup> genannt. In diesem Viertel gab es an die 800 Ge-

45 Wenn nicht anders vermerkt entstammen die nun folgenden Beobachtungen und Interview-Zitate der Feldstudie, die ich in der South Side von Chicago zwischen 1988 und 1991 im Rahmen einer ethnographischen Untersuchung über die Kultur und Ökonomie des Boxens durchgeführt habe.

46 Kleine unabhängige Kirchen, die im Zuge der beiden großen Wellen afroamerikanischer Migration von den Südstaaten in die Industriestädte des Nordens in den 1920er und 1940er Jahren zu hunderten errichtet wurden (Anm. des Übersetzers).

47 Der Beiname „*Miracle Mile*“ war eine Anspielung auf die „*Magnificent Mile*“, der Bezeichnung für den nördlich des Chicago Rivers, parallel zum Michigansee liegenden

schäfte auf einer Fläche von 18 mal 14 „Blocks“ auf der es nicht ein einziges freies Grundstück gab. Wenn sich Menschen aus allen vier Ecken der Stadt dort einfanden und es um die Rush Hour ein so dichtes Gedränge gab, dass es einen beim Verlassen der Chicago-Hochbahn buchstäblich von den Füßen riss, strömte Woodlawn nur so über vor Leben. Die großen Restaurants waren rund um die Uhr mit Besuchern gefüllt; nicht weniger als fünf Banken und sechs Hotels teilten sich die beiden Hauptdurchgangsstraßen nahe der Kreuzung zur Cottage Grove Avenue; und die Kinos, Gasthäuser und Tanzsäle schienen immerzu voll zu sein. Hier die Beschreibung des einzigen in der Gegend verbliebenen weißen Ladenbesitzers vom August 1991:

Hier siehts aus, wie in Berlin nach dem Krieg. Traurig ist das. Die Straße ist ausgebombt, zerfallen. 75% hier steht leer. Es ist traurig, aber das einzige, was hier scheinbar richtig gut läuft, sind die Spirituosenläden. Und die bringen dem Viertel hier gar nichts: Alles nur (brüllt laut) „Nimm, nimm, nimm!“ Sehr deprimierend... (langes Seufzen). Das ist eine Gegend ohne Hoffnung, eine Gegend ohne Investitionen. Die Leute kommen nicht nach Woodlawn.

Heute hat der Beiname der Straße eine ironische und bittere Wendung bekommen, denn es muss schon ein Wunder geschehen, damit ein Geschäftsmann dort überlebt. Kein einziges Kino, keine Bank, kein Jazz- oder Blues-Club, keine Werkstatt hat die 1970er Jahre überlebt. Die Holzlager, Druckereien, Autowerkstätten, Tankstellen, Leichtindustrieunternehmen, die sich über das gesamte Viertel verteilt haben, sind alle verschwunden (in den drei Jahren meiner Feldforschung sind zwei Tankstellen auf der 63sten Straße Bankrott gegangen, keine zehn Blocks voneinander entfernt, ebenso wie zwei Dutzend Geschäfte). Weniger als 90 kommerzielle Einrichtungen sind übrig geblieben, von denen die meisten kleine Imbissbetriebe, Lebensmittelgeschäfte mit Eisenrollladen, oder kleine Schönheits- und billige Waschsalons sind, Friseure sowie Kleider- oder Gebrauchtwarenläden für Möbel und nicht zu vergessen, die omnipräsenten *Currency Exchanges* und Spirituosenläden, die auch als Lottostationen dienen, wobei jede dieser Einrichtungen höchstens eine Handvoll Angestellter beschäftigt.<sup>48</sup>

---

Teils der *Michigan Avenue*, der Hochburg des Tourismus, wo sich zahlreiche Sehenswürdigkeiten und hochwertige Boutiquen befinden.

- 48 Ein *Currency Exchange* stellt Bankdienstleistungen für Arme bereit. Diese Einrichtungen sind ein Ersatz für die fehlenden Finanzinstitute in den benachteiligten Stadtquartieren und ermöglichen es armen Einwohnern, Schecks einzulösen und Rechnungsbeträge an Dritte zu überweisen (Wasser, Strom, Gas und Telefon). Sie dienen aber auch als private Subunternehmer der öffentlichen lokalen Verwaltung und stellen

Doch die wichtigste brutale Tatsache des täglichen Lebens im Ghetto des *Fin de Siecle* ist ohne Zweifel die schier unglaubliche *Omnipräsenz körperlicher Gefahr und das starke Gefühl von Unsicherheit*, das auf seinen Straßen herrscht. Gewalt ist ein leidiger Aspekt amerikanischer Rassen- und Klassenpolitik, und es ist schwierig, ihn zu behandeln, ohne die schmutzigen (und oft grob irreführenden) medialen Klischees über Verbrechen und Unmoral zu bedienen, die zur Grundlage der politischen und intellektuellen Diskurse über die „Unterklasse“ geworden sind. Doch meine ethnographische Feldarbeit in der South Side von Chicago hat mich davon überzeugt, dass jegliche Beschreibung des Ghettos mit dieser Gewalt beginnen muss, wegen der Schärfe, mit der sie empfunden wird und wegen ihrer weitläufigen Auswirkungen auf das Sozialgefüge. Zugleich muss unterstrichen werden, dass sich diese Gewalt, in ihrer Form und in ihren Effekten, in hohem Maße von dem unterscheidet, was die Journalisten darüber zu sagen haben, weil sie zugleich strukturiert, routiniert und entropisch ist. Die vernichtende Gewalt „von unten“ darf nicht als Ausdruck einer sinnlosen Pathologie der Einwohner des Hyperghettos, sondern vielmehr als eine Funktion des Grades der Durchdringung und des Regulierungsmodus dieses Territoriums durch den Staat verstanden werden: Sie ist eine rationale Antwort (im doppelten Sinne als Echo und Replik) auf die verschiedenen vorangegangenen Gewaltformen „von oben“ und Nebenprodukt einer Politik des Rückzugs der öffentlichen Institutionen aus den städtischen Kerngebieten.<sup>49</sup>

Die bei der Polizei von Chicago gemeldeten Gewaltverbrechen hatten sich allein zwischen 1980 und 1985 vervierfacht und die erstaunliche Rate von 1.300 Straftaten pro 1.000 Einwohner erreicht. Die Mehrzahl dieser Straftaten wurde von und an Ghattobewohnern begangen. So waren mehr als 70% der 849 Opfer der Tötungsdelikte, die 1990 in Chicago offiziell registriert wurden, junge afroamerikanische Männer, die meist in benachteiligten und durchgehend schwarzen Stadtteilen niedergeschossen worden waren. Wegen der allgemeinen Verbreitung von Schusswaffen und Drogen hat die Sterblichkeit in den segregierten Stadtkernen der wichtigsten Städte des Landes „Raten [erreicht], welche die gleiche besondere

---

in dieser Funktion eine Reihe von Dienstleistungen bereit (etwa die Zertifizierung von Dokumenten, die Erneuerung von Führerscheinen oder die Überweisung der jährlichen Autosteuer). Die unerschwinglichen Überweisungsgebühren erreichen mitunter 10 Prozent. Die Anwesenheit solcher *Currency Exchanges* ist ein exzellenter visueller Indikator dafür, sich in – oder in unmittelbarer Nähe zu – einem armen Stadtbezirk zu befinden.

49 Dieser Punkt ist eine Ergänzung zur den Erörterungen über die gewaltsamen Unruhen, die im ersten Kapitel diskutiert worden sind, und wird nachfolgend in Kapitel 4 vertieft.

Aufmerksamkeit erfordern wie die, welche ‚Naturkatastrophengebieten‘ zuteilwird“ (McCord/Freeman 1990: 174). Infolgedessen war die Wahrscheinlichkeit, im Alter von über 35 noch am Leben zu sein, in den frühen 1990ern bei Männern in Bangladesch höher als bei ihren Altersgenossen in Harlem. Die Verfügbarkeit von Handfeuerwaffen, der dauerhafte Ausschluss von der Erwerbsarbeit und die Allgegenwart des Drogenhandels haben die Regeln männlicher Konfrontation auf der Straße auf eine Weise verändert, welche die Eskalation tödlicher Gewalt anheizt. Ein früherer Anführer der *Black Gangsters Disciples* sagt in nachdenklichem Ton:

Sieh her, früher, wenn zwei Gang-Mitglieder kämpfen wollten, hat man die Jungs *einer gegen einen* kämpfen lassen. Aber jetzt ist das nicht mehr so: wenn du mit mir kämpfen willst, besorg' ich mir ne Knarre und knall dich ab, verstehst du was ich meine? Das ist das erste, was du denkst, wenn du eine Knarre hast, – nicht an Friedensverträge und die Jungs ihre Angelegenheit selber regeln lassen wie echte Männer. *Erschreckend* ist das jetzt, weil heute hat das Leben für diese Jungs – (seine Stimme hebt sich vor Empörung) ich meine heute *hat das Leben für sie keinen Wert – keinen Wert!*

In den Wohnungen ist es kaum sicherer als auf der Straße. Fenster und Türen von Appartements und Häusern sind meistens mit Metallgittern und Sicherheitschlossern verbarrikadiert, öffentliche Einrichtungen und Plätze nicht ausgenommen. Ältere Ghattobewohner erinnern sich mit Wehmut an die Zeiten als sie im Sommer in Moskitonetze eingehüllt in den öffentlichen Parks oder in Zelten und auf den Balkonen, um der Sommerhitze zu entfliehen. Heute sind die Parks No-go Areas vor allem nach Einbruch der Nacht; manche sind auch für Jugendliche aus der nächsten Umgebung unzugänglich, da sie sich auf dem Territorium einer rivalisierenden Gang befinden. Sich dort aufzuhalten heißt, sein Leben riskieren. Die Busse der Chicago Transit Authority, welche die South Side vom Loop (dem Geschäftsbezirk in Chicago) aus der Länge nach durchqueren, werden von motorisierten Spezialeinheiten der Polizei begleitet, um Angriffe abzuwehren. Das ändert jedoch nichts daran, dass dort monatlich mehrere hunderte gewaltsame Zwischenfälle registriert werden. In einem letzten Versuch, die Kriminalität einzudämmen sind die Eingänge von einem halben Dutzend Haltestellen der Chicago-Hochbahn (Jackson-Park-Linie) geschlossen worden, auch wenn die Anwohner dort nun keinen Zugang mehr zu den öffentlichen Verkehrsmittel haben (sie können aus- aber nicht mehr einsteigen). Die Unsicherheit ist so allgegenwärtig, dass es im täglichen Leben der Bewohner des Ghettos zu einem ernsten Problem geworden ist, sich den Weg durch den öffentlichen Raum zu schlagen, wie diese Bemerkung eines älteren South Siders an einem sonnigen Tag Ende Juni illustriert:



Oh, ich habe einen Horror davor, dass es wieder heiß wird. Ich meine, ich mag die Wärme, *aber ich mag die Leute nicht, die sie nach draußen treibt*: Penner und Junkies, du siehst sie aus den Häusern kommen, auf die Straßen. Nicht gut ist das.

Schuleinrichtungen sind keine Ausnahmen von diesem Trend. Entworfen und ausgestattet wie Militärfestungen, mit eingemauerten Fenstern und gepanzerten Türen, organisieren zahlreiche öffentliche Schulen des Chicagoer Ghettos Elternmilizen oder stellen dienstfreie Polizisten ein, um die Sicherheitslage zu verbessern. Sie verwenden häufig Metalldetektoren, um die Verbreitung von Schusswaffen und anderen Waffen auf dem Schulgelände möglichst einzuschränken. Eine Grundschule in der 55sten Straße der South Side geriet im Winter 1990 für einige Zeit in die Schlagzeilen, nachdem fünf Kinder während eines einzigen Jahres innerhalb weniger Straßenblocks erschossen worden waren. Es stellte sich heraus, dass die Schüler dieser Einrichtung in lähmender Angst vor der Gewalt der Gangs leben, die vor den Schulen auf sie warten und sie bis ins Schulgebäude hinein verfolgen. Die Kinder „sagen, dass sie Angst um ihr Leben haben, wenn sie zur Schule gehen“ bekennt ein Lehrer. „Es scheint, dass jedes Jahr jemand sein Kind verliert, so dass es nicht über den achten Grad hinauskommt“, beschwert sich eine Mutter. Und der Schulleiter konnte nur noch sein Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, dass die Schule nicht mehr in der Lage ist, die Sicherheit der Schüler zu gewährleisten, sobald diese das Schulgebäude verlassen haben (Chicago Tribune 1990).

Das Hyperghetto des *Fin de Siècle* ist mit Sicherheit „kein Platz, um ein Kind zu sein“, so der Titel eines Buches, welches das Ghetto von Chicago mit den Flüchtlingslagern im vom Krieg verwüsteten Kambodscha vergleicht (Garbarino et al. 1991). Jugendliche, die in dieser Umgebung pandemischer Gewalt aufwachsen, erleiden schwere emotionale Schäden und entwickeln posttraumatische Belastungsstörungen wie ehemalige Frontkämpfer. Der Mieter eines Hochhauskomplexes ist derselben Ansicht. Dieser Teil von Chicago „ist kein Ort, um eine Familie zu gründen. Wenn es heiß ist, ist hier die reinste Zirkusmanege. Ständig wird gekämpft. Es kommt vor, dass wir alle Kinder in den Flur holen und flach auf den Boden legen müssen, dermaßen wird hier rumgeballert“ (zitiert in Brune und Camacho 1983: 13). Im Alter von fünf Jahren haben nahezu alle Kinder, die in öffentlichen Wohnbauprojekten leben, Erfahrungen aus erster Hand mit Schießereien und gewaltsamem Tod gemacht. Zahlreiche Mütter schicken ihren Nachwuchs zu Familienmitgliedern in ruhigere Vorstadtbezirke oder in die Südstaaten, um sie vor der alltäglichen Brutalität ihres Stadtviertels zu schützen.

Die Häufigkeit von Straftaten im Ghetto wird durch die ethnorassistische Schließung des städtischen Raums der US-amerikanischen Metropolen noch gesteigert. Wenn so viel Gewalt von Schwarzen an Schwarzen („*black on black crime*“) ver-

übt wird, dann nicht allein deshalb, weil die Bewohner der vom Niedergang betroffenen Stadtteile den amerikanischen Kernstadtgebieten so sehr darunter leiden, wirtschaftlich überflüssig geworden und von sozialer Entfremdung betroffen zu sein. Es liegt auch daran, dass fremde Schwarze ganz allgemein zum Symbol für Gewaltkriminalität und städtische Gefahr geworden sind (Anderson 1990, Kapitel 6). Das hat zur Folge, dass sie, sofern sie nicht die äußeren Erkennungszeichen der Mittelklassenkultur aufweisen, *de facto* vom Zugang zu angrenzenden weißen Stadtvierteln ausgeschlossen sind, in denen sie aufgrund ihrer Hautfarbe sofort als potentielle Kriminelle und Unruhestifter wahrgenommen werden.

Du kannst nicht einfach in ein weißes Viertel rein gehen und irgendwas machen, denn kaum dass du da drinnen bist, wirst du schon angehalten und verdächtigt. Also nimmst du dir dein eigenes Gebiet vor, weil du da nicht so auffällst. Du musst bei deinen eigenen Leuten einbrechen (zitiert in Blauner 1989: 223; siehe auch Pettway 1985).

---

## **Entvölkerung, Entproletarisierung und Zusammenbruch der inneren Organisation des Ghettos**

Doch der stetige Verfall und kommerzielle Niedergang, die zunehmende Straßengewalt und die vielfache Unsicherheit, die das Ghetto durchdringen, sind ihrerseits nur oberflächliche Manifestationen eines tiefergreifenden Wandels des sozioökonomischen und institutionellen Gefüges von Bronzeville. War Bronzeville, das Gemeinschaftsghetto der 1950er Jahre, noch überfüllt wegen des massiven Zuzugs schwarzer Migranten aus dem Süden, der durch den Wirtschaftsboom des Zweiten Weltkriegs und durch die Mechanisierung der Landwirtschaft dieser rückständigen Region ausgelöst worden war, befindet sich das heutige Ghetto in einem Prozess anhaltender Entvölkerung. Die wohlhabenden Familien sind auf der Suche nach angenehmeren Lebensbedingungen in die angrenzenden Viertel des historischen Ghettos gezogen, die frei wurden, weil die Weißen zu Hunderttausenden in die Vorstädte geflüchtet waren. So hat das Herz der South Side von Chicago zwischen 1950 und 1980 fast die Hälfte seiner Einwohner verloren: Die Einwohnerzahl von Oakland, Grand Boulevard und Washington Park ist zwischen 1950 und 1980 von 200.000 auf 102.000 zurückgegangen, bevor sie im Jahre 1990 weiter auf 64.000 fiel. Darüber hinaus ist während dieses Zeitraums die Anzahl an Wohnungen, trotz des massiven Baus von Sozialwohnungen, durch Brandstiftungen (die im Allgemeinen von Eigentümern verübt wurden, die nicht dort leben, um Versicherungssummen zu kassieren und gleichzeitig die Wertmin-

derung der Ruinen von der Steuer abzuschreiben) und durch die Zerstörungen im Rahmen von Stadterneuerungsprogrammen (*urban renewal*, die von der schwarzen Community *negro removal* genannt werden) um ein Drittel zurückgegangen. Diese Programme haben mehr Immobilien zerstört, als sie errichtet haben, so dass Übervölkerung und schlechte Wohnverhältnisse im Herzen des Ghettos nach wie vor endemisch sind.

Doch die dramatischste demographische Veränderung in Bronzeville ist der starke Rückgang der Erwerbsbevölkerung, die durch zwei sich gegenseitig verstärkende Trends hervorgerufen wurde: die anhaltende Abwanderung sozial aufsteigender schwarzer Familien und die zunehmende Arbeitslosigkeit der Zurückgebliebenen. Im Jahre 1950 ging mehr als die Hälfte der Erwachsenen im Herzen des *Black Belts* der South Side einer Erwerbstätigkeit nach, eine Beschäftigungsquote, die dem städtischen Durchschnitt entsprach. Chicago war zu diesem Zeitpunkt noch ein führendes nationales Industriezentrum und die Hälfte der schwarzen Beschäftigten waren Arbeiter. Im Jahre 1980 war die Anzahl der Bewohner, die einer Beschäftigung nachgingen, um 77% gesunken, so dass fast drei von vier Personen im Alter von über 16 Jahren arbeitslos waren. Innerhalb von dreißig Jahren ist die Anzahl der gelernten und ungelernten Arbeiter in der South Side von 35.808 auf 4.963 geschrumpft; die der Handwerker ist von 6.564 auf 1.338 zurückgegangen, während die Zahl der Arbeiter in privaten Haushalten und im Dienstleistungsbereich von 25.181 auf 5.203 gesunken ist. Während die schwarze Mittelklasse in der Metropolregion Chicago sich zwischen 1950 und 1980 verfünffacht hat, hat sich die Anzahl der Angestellten, leitenden Angestellten und Freiberufler im historischen Zentrum Bronzeville halbiert, so dass sie von 15.341 auf 7394 gefallen. Ein langjähriger Bewohner von Woodlawn (der ironischerweise kürzlich in den Norden der Stadt gezogen ist, um seine Kinder vor der Gewalt und den Versuchungen der Straße zu schützen) beklagt die Abwanderung stabiler Familien aus dem Stadtviertel seiner Kindheit in der South Side:

Früher gab es in diesem Viertel tonnenweise Lehrer, aber jetzt sind sie abgezogen, *alle hier verziehen sich [...]* Schau dir doch das Viertel hier an, Louie, *alles verfällt: niemand ist mehr hier.* Keine Lehrer in der ganzen 63sten Straße, drüben in der Maryland-Street *sind gar keine*, verstehst du, was ich meine? Jeder, der ein bisschen was drauf hat, zieht hier weg. Wenn all diese Leute hier blieben und helfen würden, alles wieder aufzubauen, *dann können sie es auch wieder aufbauen.* Lehrer, Polizisten, Feuerwehrleute, Geschäftsleute, alle sind *verantwortlich: alle lassen uns hängen.* Und das Geld nehmen sie mit.

Wie konnte es zu einem solch dramatischen Zusammenbruch der Klassenstruktur kommen? Ende des Zweiten Weltkriegs wurde *allen* Schwarzen Chicagos, unab-

hängig von ihrem sozialen Status, die gleiche enge Enklave zwangszugewiesen, in der sie, ob sie wollten oder nicht, mit den anderen zusammenleben mussten. Als dann die Weißen *en masse* aus den Stadtzentren flüchteten und mit dem Segen und der Förderung des Bundesstaates in die Vorstädte zogen, öffneten sich die an das Ghetto angrenzenden Stadtgebiete für die schwarzen Familien des (Klein-) Bürgertums und die oberen Schichten der Arbeiterklasse, die dort neue, schon bald durch und durch schwarze Stadtviertel gründeten. Die räumliche Zerstreuung der afroamerikanischen Community hat ihrerseits die etablierten Institutionen des Ghettos zerstreut und ihre Klassengegensätze verschärft.<sup>50</sup> Zugleich wirkte die Stadt gezielt auf den Erhalt bestehender Strukturen der Rassentrennung, indem sie mit einer systematischen und gezielten Politik dafür sorgte, dass alle neuen Sozialbauwohnungen ausschließlich innerhalb des historischen Gebietes des Ghettos gebaut wurden (Hirsch 1983), dorthin also, wo nur die am stärksten Benachteiligten bereit waren, sich niederzulassen. So war in den späten 1970er Jahren die *städtische Color Line zwischen Schwarzen und Weißen* auf Regierungsgeheiß *entlang einer Spaltung gemäß Klassenlage neu gezogen worden*, so dass der historische Stadtkern des *Schwarzen Gürtels* eine übermäßige Dichte an Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern aufwies, wohingegen der Großteil der schwarzen Mittelklasse und der etablierteren Fraktionen der schwarzen Arbeiterklasse in segregierten Stadtteilen entlang der Außenzonen des historischen Ghetto wohnte.

Die Folge dieser dreifachen Entwicklung – die Abwanderung fest beschäftigter afroamerikanischer Familien, ermöglicht durch die staatlich subventionierte Flucht der Weißen in die Vorstädte; die Konzentration von sozialem Wohnungsbau in bereits von Armut betroffenen schwarzen Stadtvierteln; die schnelle Entproletarisierung der verbliebenen Ghattobewohner – war ein sprunghafter Anstieg endemischer Armut. In Grand Boulevard, einem Viertel der South Side, der um die 50.000 Einwohner umfasst, lebten im Jahre 1990 64% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, im Gegensatz zu 37% nur zehn Jahre zuvor, und drei von vier

50 Diese Klassenunterschiede bestanden natürlich in abgeschwächter Form seit den Anfängen des Black Belts, der niemals die *gemeinschaftliche* Konstellation war, auf die sich einige nostalgische Erzählungen von Analysten über ein „Goldenes Zeitalter“ des Ghettos beziehen, das es nie gegeben hat. Trotz seiner Rigidität hat die von den Weißen aufgezwungene Kasten-Einteilung die innere Klassenspaltung unter Afroamerikanern (die sich eng mit Unterschieden in der Hautfarbe überschneidet) nie verwischen können, was zum Beispiel an der Verbreitung der *storefront churches* ersichtlich ist, die in den 1920er Jahren (Spear 1968: Kapitel 9) mit etablierten baptistischen und methodistischen Kirchen konkurriert hatten, oder am Gegensatz zwischen den beiden Typen von Tanzlokalen, dem „*jook continuum*“ und dem „*urban commercial complex*“ (Hazzard-Gordon 1991).

Haushalten wurden von einer alleinerziehenden Mutter geführt. Mit einem jährlichen Median-Familieneinkommen von weniger als 8.500 Dollar (weniger als ein Drittel des städtischen Mittels), erreicht die Mehrheit der Haushalte nicht einmal die  *Hälfte der offiziellen Armutsgrenze*. Sechs von zehn Einwohnern waren auf irgendeine Form öffentlicher Unterstützung angewiesen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.<sup>51</sup>

Die soziale und ökonomische Trostlosigkeit des heutigen Ghettos hat auch seine Einwohner nicht verschont, wie die Daten des *Urban Family Life Projects* zeigen.<sup>52</sup> Auf die Frage, wie viele Männer in ihrem Stadtviertel einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen antworteten 55% der Einwohner des traditionellen *Black Belts* von Chicago (*South Side* und *West Side* zusammen genommen) mit „sehr wenige oder gar keine“, im Gegensatz zu 21% aus den schwarzen Außenbezirken, in denen subproletarische Familien und Arbeiterfamilien sowie Familien aus der Mittelschicht leben. Gut die Hälfte von ihnen erklärt, dass der Anteil von Männern mit fester Beschäftigung in den vorangegangenen Jahren zurückgegangen ist. Einer von vier Erwachsenen gehört zu einem Haushalt ohne ein funktionierendes Telefon (gegenüber einem von zehn in den schwarzen Außenbezirken), 86% leben in Mietwohnungen (gegenüber rund 50% in den angrenzenden schwarzen Stadtvierteln); fast ein Drittel lebt in Wohnkomplexen, die von der *Chicago Housing Authority* (CHA) geleitet werden, obgleich letztere lediglich 4% des städtischen Wohnungsbestandes verwaltet.

Es ist offensichtlich, dass am Ende des 20. Jahrhunderts überwiegend jene besitzlosen Fraktionen des schwarzen (Sub-)Proletariats in den Überresten des historischen Ghettos von Chicago leben, die keine Möglichkeit haben, dem verfallenen Zustand dort zu entkommen. Vor die Wahl gestellt, würde weniger als einer von vier Bewohnern der *South Side* und *West Side* in seinem Stadtviertel bleiben – gegenüber vier von zehn in den schwarzen Teilen der angrenzenden Gebiete. Nur 18% halten ihr Stadtviertel für einen „guten oder sehr guten“ Ort zum Leben, im Gegensatz zu 42% in den schwarzen Bezirken um das Ghetto herum, und fast die Hälfte von ihnen berichtet, dass der Zustand ihrer Umgebung sich in den ver-

---

51 Ein vollständigeres statistisches Profil von Grand Boulevard erfolgt im dritten Kapitel (Abbildung 1).

52 Diese Fragebogen-basierte Untersuchung wurde zwischen 1986 und 1987 unter der Leitung von William Julius Wilson durchgeführt. Grundlage war eine geschichtete Zufallsstichprobenerhebung von Einwohnern aus den armen Stadtvierteln Chicagos (definiert als Zensustrakte, in denen mindestens 20% der Einwohner unterhalb der nationalen Armutsgrenze von 1980 lebten, wobei 20% dem Mittel der gesamten Stadt entspricht). Die Umfrage umfasste 1.184 Schwarze bei einem Vollständigkeitsgrad von 81%, von denen ein Drittel in der *South* und *West Side* von Chicago lebten.

gangenen Jahren verschlechtert hat. Es überrascht nicht, dass Gang-Aktivitäten im Zentrum des Ghettos verbreiteter sind: Die Hälfte seiner Bewohner sind der Ansicht, dass Gangs ein „großes Problem“ in ihrem Viertel darstellen, in den besser gestellten schwarzen Bezirken außerhalb sind es weniger als ein Drittel. Was die Zukunft betrifft, erwartet fast ein Drittel der Befragten keine Verbesserung in ihrem Stadtviertel und 30% erwarten, dass sich dessen Zustand weiterhin verschlechtert.

Die Bewohner des *Fin-de-Siècle*-Ghettos sind also nicht nur *individuell* ärmer als ihre Vorgänger drei Jahrzehnte zuvor, in dem Sinne dass sie ein Sinken des Lebensstandards haben hinnehmen müssen und dass der Abstand zwischen ihnen und dem Rest der Gesellschaft zugenommen hat – die nationale Armutsgrenze entsprach im Jahre 1960 der Hälfte des Median-Familieneinkommens, jedoch lediglich einem Drittel davon im Jahre 1980 (Beeghley 1984: 325). Sie sind auch *kollektiv* erheblich *ärmer* geworden und das in verschiedener Hinsicht. Erstens wohnen sie inmitten einer stark benachteiligten Bevölkerungsgruppe in absteigender oder stagnierender sozialer Laufbahn, was dazu geführt hat, dass sie von anderen Teilen der afroamerikanischen Community organisatorisch isoliert worden sind: Die schwarze Mittelklasse ist nach 1960 aus dem historischen *Black Belt* von Bronzeville geflohen, vor allem jedoch hat sie sich seitdem außerhalb des Ghettos vergrößert und reproduziert.<sup>53</sup> Zweitens und infolgedessen können sich die Bewohner des historischen Bronzeville nicht mehr auf das dichte Netz von Institutionen verlassen, das dem damaligen Ghetto seine innere Kohärenz und Kohäsion verliehen hat. Die *Black Metropolis* in der Mitte des 20. Jahrhunderts, die von St. Clair Drake und Horace Cayton ([1945] 1993) minutiös beschrieben wurde, war eine „eigene, klar abgegrenzte Stadt in der Stadt“ mit einer fast vollständigen Arbeitsteilung und dem gesamten Spektrum der schwarzen Klassenstruktur. Durch die „stetige Zunahme von Institutionen“, die Bronzeville zur „Hauptstadt des schwar-

53 Die Tatsache, dass eine steigende Anzahl schwarzer Stadtbewohner der Mittel- und Oberklassen das Leben im Ghetto nie aus eigener Erfahrung kennengelernt haben (selbst wenn sie weiterhin diskriminierenden Praktiken und anderen Formen ethno-rassistischer Herrschaft ausgesetzt sind, da die meisten von ihnen in stark segregierten, durch und durch schwarzen Stadtvierteln leben), kann nicht ohne Folgen für die Prozesse schwarzer Identitätsbildung bleiben. Die Bedeutung, welche Schwarze der bürgerlichen Mittelschicht einer Reihe von sprachlichen und symbolischen Ausdrucksformen beimessen, die charakteristisch für das Ghetto sind (körperliche und linguistische Hexis, Musikstile, Frisuren und Dresscodes) wird sich sehr wahrscheinlich verändern, wenn der Kontakt mit ihnen nur noch indirekt zu Stande kommt, mehr vom Hören-sagen oder aus indirekten Informationsquellen wie den Massenmedien und dem Schulsystem als durch ihr Vertrautsein als Einheimische oder durch familiäre Beziehungen.

zen Amerikas“ gemacht haben, wurde es in die Lage versetzt, die Organisationsstruktur der umgebenden weißen Gesellschaft zu kopieren (wenn auch unzureichend und auf deutlich niedrigerem Niveau), und bot innerhalb seiner Grenzen zwar limitierte, aber doch reale Möglichkeiten sozialer Mobilität.

Im Gegensatz dazu hat das Hyperghetto des ausgehenden 20. Jahrhunderts eine solche organisatorische Auszehrung erlitten, dass es weder über eine fortgeschrittene Arbeitsteilung, noch über das Gesamtspektrum der schwarzen Klassenstruktur, noch über funktionelle Duplikate zentraler Institutionen der städtischen Gesamtgesellschaft verfügt. Die organisatorische Infrastruktur – die schwarze Presse und Kirche, die schwarzen Freimaurerlogen und die schwarzen Privatclubs, die schwarzen Geschäfts- und Dienstleistungsbetriebe sowie die unter der Bezeichnung „*numbers game*“ bekannte illegale Straßenlotterie – die dem Ghetto der 1950er Jahre seinen kommunalen Charakter und seine Stärke gegeben und es zu einem Instrument kollektiver Solidarität und Mobilisierung gemacht hatte, ist arm und hinfällig geworden – und mit ihr die Netzwerke von Gegenseitigkeit und Kooperation, von denen die Stadt früher einmal durchzogen war (Mithun 1973). Während im Kontext von Vollbeschäftigung und industriellem Wohlstand, die der Korea-Krieg mit sich gebracht hatte „die gesamte institutionelle Struktur von Bronzeville seinen Bewohnern die Erfüllung von ‚rationalen Erwartungen‘, die von den Menschen in unterschlichen Klassenlagen geteilt wurden, sicher [stellte]“ (Drake und Clayton [1945] 1993: xliii) sorgen die verbreitete Arbeitslosigkeit und die unzureichenden Organisationsstrukturen des heutigen Ghettos dafür, dass nicht einmal die elementaren Bedürfnisse seiner Anwohner befriedigt werden.

So repressiv es auch war, dass traditionelle Ghetto bildete ein „Milieu für schwarze Amerikaner, in dem sie ihr Leben mit Sinn erfüllen [konnten]“ (Drake und Clayton [1945] 1993: xlvi) und das Verbundenheit und Stolz hervorrief. Das Hyperghetto am Ende des 20. Jahrhunderts hingegen ist ein verabscheuter Ort der Schande, dem fast jeder vergeblich zu entkommen versucht, „ein Ort gescheiterter Hoffnung und zerstörter Sehnsucht, eine Stadt der Schranken, in der das einzig Ziel in realistischer Reichweite das Überleben ist“ (Monroe und Goldmann 1988: 251).

---

### **„Hustling“ und das alltägliche Überleben in der informellen Ökonomie**

Bedingt durch Massenarbeitslosigkeit und chronische Unterbeschäftigung sind die Bewohner des Hyperghettos gezwungen, staatliche Sozialleistungen in Anspruch zu nehmen. Weil die öffentliche Unterstützung jedoch nicht einmal zum bloßen

Existenzminimum reicht, sind sie wiederum auf weitere, meist ungemeldete einkommensbildende Tätigkeiten angewiesen – und auf solche, die schlichtweg nicht gemeldet werden können (Scharf 1997: 20; Edin 1991).<sup>54</sup> Die meisten Ghettobewohner haben keine andere Wahl, als schwarz zu arbeiten, sich auf unterschiedliche Weisen „trickreich durchzuschlagen“ (*to hustle*) oder sich verschiedenen Formen des illegalen Handels zuzuwenden (einschließlich des gefährlichsten und potentiell lukrativsten, dem Drogeneinzelhandel), um „Kohle zu machen“ (*make that dollar*). Das ungebremsste Wachstum der informellen und kriminellen Ökonomie, das sich in den letzten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts im Zentrum US-amerikanischer Großstädte beobachten lässt, kann unmittelbar durch den Rückgang des Bedarfs an unqualifizierten Arbeitskräften, durch die Verödung innerstädtischer Organisationsstrukturen und durch die unzureichende Sozialfürsorge (ein Thema, das im nächsten Abschnitt behandelt wird) erklärt werden.

Überlebensstrategien im Ghetto hängen von den sozialen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen armer Familien und deren Haushaltszusammensetzung ab. Eine Strategie, auf die vor allem in Geldnot geratene alleinerziehende Frauen zurückgreifen – eine bei Sozialhilfeempfängern, deren monatliche Zuweisung meist innerhalb von zwei Wochen aufgebraucht ist, häufig vorkommende Situation – besteht darin, sich von Eltern, Lebensgefährten oder nahen Freunden kleine Geldsummen (zwischen fünf und vierzig Dollar) zu borgen. Weibliche Verwandtschaftsnetzwerke sind für viele die verlässlichste, wenn nicht einzige finanzielle Unterstützung im Falle einer Notlage (Stack 1970; Edin 1991). Eine arbeitslose Mutter, die mit ihren vier Kindern von Zuweisungen der *Aid to Families with Dependent Children* (AFDC) lebt, erklärt:<sup>55</sup>

54 In Übereinstimmung mit der *Less-Eligibility*-Doktrin sind die Sozialhilfebeträge in den Vereinigten Staaten extrem niedrig angesetzt, nämlich auf rund die Hälfte der offiziellen Armutsgrenze. In Illinois betrug im Jahre 1996 der maximale Geldbetrag AFDC (*Aid to Families with Dependent Children*) für eine dreiköpfige Familie 377 Dollar pro Monat, das heißt 15% unter dem nationalen Durchschnitt; wobei der Realwert dieser Summe im Laufe eines Vierteljahrhunderts um 60% gefallen ist (Committee on Ways and Means 1997: 443-5).

55 Die folgenden Interview-Auszüge stammen aus Teilen des Datenmaterials des *Urban Family Life Projects*, insbesondere aus einer Reihe von 48 Tiefeninterviews, die der Autor mit Bewohnern der West Side und South Side in deren Wohnsitz geführt hat, und die den quantitativen Teil der Umfrage erweitert haben. Im Fokus standen alltägliche Prinzipien der Gliederung und Wahrnehmung von Ungleichheit und Lebenschancen.



Wenn es mir wirklich schlecht geht, dann kann ich zu Mama gehen, und meine Mama, sie hilft mir ein bisschen. Das geht nicht immer, aber sie sagt, damit meine Kinder nicht hungern, hilft sie mir ein bisschen. Also ab und zu... hilft sie mir ein für paar Tage aus der Patsche. Wenn es wirklich zu hart wird ...sage ich ihr... sage ich ihr, „Also wir haben hier nichts mehr.“ Dann versucht sie mir ein bisschen was zu geben.

Eine andere verbreitete Option besteht darin, eine *Pantry* (eine Art Armenküche), eine Kirche oder eine städtische Einrichtung um Nahrung zu bitten. Im Jahre 1987 hatten mehr als 70% der im historischen Schwarzen Gürtel lebenden Erwachsenen zwischen 18 und 48 Jahren die Hilfe einer solchen Einrichtung in Anspruch nehmen müssen, um sich und ihre Familien zu ernähren. Chronische Unterernährung ist eine offensichtliche Realität des Ghettolebens für jeden, der sich die Mühe macht hinzusehen, trotz öffentlicher Hilfsprogramme wie Lebensmittelmarken und gelegentlicher freier Verteilung von nicht mehr verkäuflichen Überschussprodukten aus der Agrar- und Molkereiproduktion. Von den Kirchen der South Side getragene Suppenküchen können mit der Nachfrage nicht mithalten und weisen hungrige Familien regelmäßig ab. Um Durststrecken zu überbrücken verpfänden zahlreiche Ghibtobewohner regelmäßig persönliche Gegenstände (Schmuck, Kleidung, Musikinstrumente, Küchen- und Haushaltsgeräte). Andere nehmen Untermieter auf, verkaufen die von den Sozialhilfeeinrichtungen zugewiesenen Lebensmittelmarken (zur Hälfte ihres Nennwertes) oder gehen an ihre mageren Ersparnisse, wenn sie welche haben. Doch Ende der 1980er Jahre hatten 82% der Ghibtobewohner Chicagos kein Sparkonto, und nur einer von zehn konnte die Mittel für ein Bankkonto aufbringen (wie wir im nächsten Kapitel sehen werden). *Currency Exchanges* und Pfandhäuser bieten zu Wucherpreisen Ersatz für nicht vorhandene Banken (die, wenn sie doch noch im Einsatz sind, Ghibtobewohner abweisen), wie diese arbeitslose Mutter von drei Kindern an der South Side berichtet:

Ich verpfände meine Eheringe und kriege ein bisschen Geld dafür und wenn ich dann wieder Geld habe, hole ich mir die Ringe zurück. Aber jetzt sind sie wirklich weg. Ich hätte hingehen und sie zurückholen können, aber ich habe sie einfach vergessen – *Ich verpfände sie so oft*, jeden Monat bringe ich sie dahin ...Der Typ im Pfandhaus erkennt mich schon, wenn er mich bloß kommen sieht! Yeah, das geht jetzt schon ein paar Jahre so, er weiß, was ich mitbringe, und er schreibt es schon [in seinem Register] auf, bevor ich überhaupt dort bin. Und ich hole sie jeden Monat daraus und verpfände sie jeden Monat wieder. Schrecklich ist das. Fünfundzwanzig Dollar, das ist nicht besonders viel. Ich kann mir Zigaretten kaufen, wenn ich welche brauche, ich brauche das, keine Frage. Es hilft sehr, wirklich sehr.

Der Großteil des täglichen Lebensunterhaltes wird jedoch durch Gelegenheitsjobs und informellen Kleinhandel erwirtschaftet, die sich in den beiden vorangegangenen Jahrzehnten im Ghetto stark verbreitet haben. Zahlreiche Bewohner arbeiten als Babysitter für ihre Nachbarn und erledigen alltägliche Besorgungen im Tausch gegen Proviant; sie scheiden Haare und reparieren Elektrogeräte; mähen im Sommer den Rasen und schaufeln im Winter den Schnee weg; sie sammeln gegen kleine Geldsummen Getränkedosens und Abfälle auf den kleinen Wegen zwischen den Gebäuden ein, um sie an noch Unglücklichere weiter zu verkaufen. Andere versuchen sich als Straßenhausierer und Verkäufer (Jones 1988), indem sie Kleider und Parfum, Fleisch oder Hygieneartikel im Großhandel auf der Maxwell Street einkaufen, um sie dann zu Einzelhandelspreisen weiterzuverkaufen. Andere verkaufen ihr Blut an Einrichtungen zur Blutplasmaentnahme oder halten sich in Personalvermittlungsagenturen für Tagesjobs auf, in der Hoffnung, dort irgendeine provisorische Beschäftigung zu bekommen. Eine chronisch arbeitslose alleinerziehende Mutter an der West Side sagt über ihre Nachbarn:

Sie gehen zu Handy-Andy [eine Vermittlungsagentur für Tagesjobs]. Das ist so eine Art Job, du kannst in die nördlichen Stadtteile gehen und bekommst immer 20 Dollar pro Tag für acht Stunden Arbeit oder so. Das habe ich früher gemacht, aber es lohnt sich nicht. Das ist nur was Vorübergehendes.

Mit 31 Jahren hat Robert, der bei seiner Mutter in einem großen, schwer baufälligen Wohnbauprojekt lebt, nichts anderes kennengelernt als diese Art von schlecht bezahlter und kurzfristiger Gelegenheitsarbeit: „Ich arbeite für *Just Job*, die schicken dich fast jeden Tag an einen anderen Ort, es ist gar nicht so schlecht, wenn sie Arbeit für dich finden“, zum Spülen in Restaurants, ans Fließband in einer Fabrik, zur Beförderung von Waren in einer Lagerhalle für Chemieprodukte oder zum Reinigen einer Gebäudeseite nach Abschluss der Bauarbeiten. Während der siebenmonatigen Profi-Basketballsaison arbeitet Robert zwei bis drei Mal pro Woche als Tagelöhner in vierstündigen Schichten zu acht Dollar beim Aufbau der Basketballplätze für die Heimspiele der Chicago Bulls. Er würde gerne als Hausmeister arbeiten und träumt davon, eines Tages einen Job zu finden, bei dem er acht Dollar verdient. Aber ohne Ausbildung – er hat die High-School ohne Abschluss verlassen, um den tödlichen Auseinandersetzungen der Gangs in der Umgebung der Schule zu entgehen – muss er sich mit zeitweiligen Nebenjobs zu knapp drei Dollar die Stunde zufrieden geben.

Diejenigen, die sich nicht an den Randzonen des Arbeitsmarktes verdingen wollen, können irreguläre Beschäftigung finden in illegalen, privat betriebenen Nachtclubs (*afterhours clubs*), als Fahrer unangemeldeter Taxis (*gypsy cabs*),

als schwarz arbeitende Mechaniker („*jack-leg mechanic*“) oder Stuckateure, als Verkäufer selbst gekochter Mahlzeiten oder selbst gemachter T-Shirts oder aber einer dieser „Versicherungskünstler“ werden, der – vor allem bei extrem schlechten Wetterbedingungen – Auto- oder Busunfälle provoziert, sich dabei freiwillig verletzen lässt, um dann vom übertölpelten Fahrer Schadensersatz abzukassieren. Noch abgebrühtere und hoffnungslosere Individuen begehen unter Umständen Kleindelikte, in der erklärten Absicht, inhaftiert zu werden: Das städtische Gefängnis ist gewalttätig und bekannt für seine strafende Härte, doch es stellt ein Dach über den Kopf, drei Mahlzeiten am Tag und medizinische Grundversorgung zur Verfügung – Dinge, welche die im Ghetto eingesperrten Subproletarier außerhalb schwerlich vorfinden. In einer solchen Umgebung endloser ökonomischer Unsicherheit und ständiger Unruhe, stellen Kinder eine lebenswichtige Ressource dar und stehen unter ständigem Druck, Geld zu verdienen, sobald sie auf das zehnte Lebensjahr zugehen, sei es zur Unterstützung ihrer Hausgemeinschaft, oder für den Eigenverbrauch. So kann man mitten im strengen Winter Chicagos zu jeder Tages- und Nachtzeit acht- bis zehnjährige Jungen sehen, die an den Tankstellen der South Side für etwas Kleingeld anbieten, den Tank zu füllen, oder die Windschutzscheibe zu putzen oder an den Ausgängen von Supermärkten stehend, für ein paar Münzen oder etwas Essen die Einkaufstüten der Kunden zu tragen.

Die Überlebensstrategien, die als letztes Mittel eingesetzt werden – oder als Mittel der Wahl für diejenigen, die nicht einfach nur überleben, sondern dem alltäglichen Druck der Armut entkommen wollen – umfassen ein breites Spektrum illegaler Aktivitäten, angefangen beim Glücksspiel, über Laden- und Lagerhallendiebstahl und Hehlerei, bis hin zu Erpressung, Versicherungsbetrug, Straßenraub und bewaffnete Raubüberfälle, Prostitution und Drogenhandel. Auf meine Frage, wie die Menschen in ihrem Stadtviertel von Grand Boulevard ihr Überleben sichern, antwortete mir eine 47-jährige Verpackerin in einem Unternehmen für Versanddienstleistungen:

Stehlen, alte Ladys umhauen und ihnen den Rentenüberweisungsscheck abnehmen. Wie dort drüben an der Hochbahn. Vor allem wenn sie gerade ihren Rentenscheck von der Sozialversicherung bekommen haben, *dann sind sie da*, warten auf sie, reißen ihnen die Brieftasche aus den Händen, das ganze Programm halt. Sowas passiert hier sehr oft ... Als ich hierher gezogen bin, sind sie bei mir eingebrochen, also habe ich Sicherheitsstangen eingebaut. Meine Stereoanlage haben sie geklaut. Aber seit ich die Gitter habe, gab es keinen Ärger mehr.

Eine 28-jährige alleinerziehende Mutter aus dem Nachbarviertel Washington Park fügt freimütig hinzu:

Scheiße! Anschaffen, dealen, alles... *einfach alles Mögliche, irgendwas*. Damit das klar ist: Nicht jeder hier begeht Raubüberfälle, aber die machen sonst einfach alles Mögliche. Ich selber habe Marihuana verkauft. Ich bin kein Dealer, ich versuche nur über die Runden zu kommen... Ich versuche Brot auf den Tisch zu bekommen: Ich habe zwei Babys.

Für diejenigen, die regelmäßig vom Arbeitsmarkt zurückgewiesen werden oder sich weigern, zukunftslose „Skaven-Jobs“ in der deregulierten Dienstleistungsökonomie anzunehmen, die ihnen ihre Würde rauben, da sie gezwungen werden, die niedrigsten Tätigkeiten zu Hungerlöhnen, ohne Sozial- und Rentenversicherung oder Ferien auszuführen, bietet die Schattenwirtschaft der Straße zahlreiche Möglichkeiten der Vollbeschäftigung. Für sie stellen Raubdelikte eine Art *Kleinunternehmertum* dar, bei dem sie ihre einzigen wirklichen Stärken zum Einsatz bringen können, nämlich ihre körperliche Gewandtheit und ihre praktischen Kenntnisse der Halbwelt auf der Straße (Wacquant 1998). Die Beträge, die der Drogenhandel im Ghetto einbringen kann, sind exorbitant im Vergleich zur erdrückenden Armut der ortsansässigen Bevölkerung und zu den geizigen Löhnen und Sozialhilfebeträgen. Auch wenn die Teilnehmer am unteren Ende dieser Wirtschaftsform nur einen Bruchteil der Gelder einnehmen, die durch die Drogenmühle gedreht werden und dabei oft nur wenig mehr als einen Mindestlohn verdienen, lässt doch die Gewissheit, an frisches Bargeld zu kommen und die Möglichkeit, schnell erhebliche Geldsummen zu erwirtschaften, das Ganze wie eine Wirtschaftslotterie erscheinen, die sich für diejenigen lohnt, die hart und hoffnungslos genug sind, den damit verbundenen akuten psychologischen Stress und die hohen körperlichen Risiken auf sich zu nehmen. Es folgt ein Ausschnitt aus einem langen Interview, dass ich Mit Five, einem 28-jährigen *Hustler* geführt habe, der, nachdem er die gesamte Skala illegaler Tätigkeiten durchlaufen hat, nun vorübergehend als Tellerwäscher an einem *Community College*, einer städtischen berufsbildenden Schule, arbeitet und Würfelspiele (ein Handwerk, das er von seinem Vater gelernt hat) in Schwimmhallen, Taxis und *Afterhours Clubs* organisiert:

LW: Welche Droge ist am meisten verbreitet und verkauft sich am besten?

Five: Rocks [Crack]. Zehn Dollar.

LW: Für zehn Dollar kannst du einen „Rock“ kaufen?

F: Yeah.

LW: Wer kauft dieses Zeug?

F: Jedermann. Alte, Junge. Innerhalb des Stadtviertels, außerhalb des Stadtviertels. Mehr von außerhalb, da ist der größte Absatz für Drogen, der beste.

LW: Wie viel kannst du heute so rausholen?

F: *Ooooooh, Mann! Viel! Fünfzig Tausend, Hunderttausend. Ich sag mal, in einem Monat machen sie so um die 10 G's [zehn grands = 10.000]. Du machst das jeden Monat im Jahr, das ist 'ne Meeeeeeenge Geld.*

Die Hauptanziehungskraft von Gangs auf junge subproletarische Männer im Hyperghetto besteht unter anderem gerade darin, dass es sich um nichtreguläre Wirtschaftsunternehmen handelt, die ihre Chancen auf ein Bareinkommen erhöhen und ihnen so ein Minimum an finanzieller Sicherheit bieten (Sánchez-Jankowski 1991: 40-1). Angesichts der Leere, die durch den Rückzug rechtlich anerkannter Firmen entstanden ist, können illegale Branchen, wie etwa der Diebstahl und Wiederverkauf gestohlener Waren, der Handel mit gefälschten Dokumenten (etwa Medicaid-Karten), das „Zerlegen“ gestohlener Autos und vor allem der Drogenhandel, komplexe Organisationsstrukturen entwickeln, die sie zu einer Art Duplikat von Firmen aus der legalen Wirtschaft machen. Zudem ist der Drogenhandel die einzige Art von Unternehmen, das Jugendlichen im Ghetto bekannt ist und den großen Vorteil hat, „Chancengleichheit bei der Einstellung“ zu garantieren (Williams 1989; Sullivan 1989: Kapitel 7). Hinzu kommt dass, im Gegensatz zu so vielen Dienstleistungseinrichtungen, in denen man sich zu Hungerlöhnen bei geringen Aufstiegsmöglichkeiten abmüht, eine Einstellung im Drogenhandel unmittelbare und greifbare Honorierung für jene verspricht, die eine gute Arbeitsmoral unter Beweis stellen.<sup>56</sup> Eine 34-jährige Frau, die mit ihrem Bruder, einem Hausmeister, ein auffälliges Appartement in der South Side bewohnt, erwägt eine solche Beschäftigungsmöglichkeit aus genau diesem Grund: „Der Typ hat mir gesagt: du machst 250 Dollar pro Woche, okay – in diesem Viertel arbeiten so viele für ihn für 250 Dollar pro Woche – und wenn du gut genug bist, kannst du sogar 400 Dollar pro Woche rausholen.“

Es ist offensichtlich, dass sich der Drogenhandel insgesamt mit verheerender Destruktivität auf das Ghetto auswirkt. Während er vielen eine provisorische Beschäftigung und Einkommen bietet und in der Tat als eine Art unterirdisches Wohlfahrtssystem fungiert, unterminiert er zugleich die Bereitschaft junger Männer, im Niedriglohnsektor zu arbeiten, indem er attraktive aber riskante alternative ökonomische Möglichkeiten bietet.<sup>57</sup> Er erzeugt eine Umgebung von hoher Mor-

56 Daraus folgt, dass die ökonomische Stellung und der soziale Status entproletarisierter Ghettabewohner, die von der informellen (und weitgehend illegalen) Straßenökonomie leben, höher sein kann als die der unqualifizierten Arbeiter im formellen Sektor, wie in den Großstädten Lateinamerikas vor der Zeit der industriellen Expansion (Peattie 1968).

57 Doch sind diese niedrig bezahlten legalen Tätigkeiten meistens unzugänglich: Anders als der offizielle Arbeitsmarkt bietet die informelle Straßenökonomie ständig *ein ge-*

bidität und ist eine der Hauptursachen für vorzeitige Sterblichkeit. Er setzt Verwandtschaftsbeziehungen unerträglichen Belastungen aus und schwächt die lokale soziale Kohäsion. Nicht zuletzt erzeugt der Handel mit Drogen endemische Gewalt und führt zu grassierender Unsicherheit im Stadtviertel (Johnson et al. 1990), da die Gefahr eines plötzlichen Todes wie eine düstere Wolke ständig über dem Stadtviertel schwebt. Five, der weiter oben interviewte Würfel-Spieler hat seinen Vater an einem Schuss durch den Kopf sterben sehen. Er wollte sich zur Armee melden, nachdem er „sah, dass meine Homies allmählich getötet werden, sagte ich mir „Ich geh‘ zur Armee. (Und was ist passiert?) Ich hab‘ den Test nicht bestanden.“ Zu gerne würde er einen festen und würdevollen Job annehmen „Schreiner oder Maurer“, wenn er einen finden könnte, und er bricht fast in Tränen aus als er sich dieses Szenario vor Augen ruft

*Das wär‘ ein Segen! Ooooh! Bitte hilf mir!* (in flehentlichem Ton, laut, seine Hände haltend wie im Gebet) Das würde ich gerne sehen, will das so sehr, wünsche mir nachts, dass es so kommen wird, verstehst du, was ich meine? ...Weil, wenn du durch das Schwert lebst, dann stirbst du auch durch das Schwert und ich will nicht sterben: Ich habe eine Tochter, oder? Ich hoffe das alles macht Sinn hier. Ich meine, ich hoffe alles, was ich hier zu dir sage, ist klar und verständlich. Weil, was ich sage, ist, wenn eine Person die Schule nicht abschließt, wird sie genauso ein Leben führen.

Diese allgegenwärtige und akute Unsicherheit wiederum beschleunigt den Rückzug des Arbeitsmarktes und entfernt die Ghattobewohner immer weiter von der regulären Wirtschaft und Gesellschaft. Außerdem untergräbt sie die Kohäsion des Stadtviertels und beschleunigt die Abwanderung jener Familien, die über die Mindestressourcen verfügen, um aus dem historischen Zentrum des Ghettos fortzuziehen, jedoch nicht reich genug sind, um seinem Wirkungsbereich gänzlich zu entkommen. Der schonungslose Druck von Raub und Gewaltkriminalität trägt also mit zur Erklärung der Tatsache bei, dass die Bevölkerung von Bronzeville so

---

wisses Maß realistischer Optionen auf „action“ und Einkommen (vor allem nach der explosionsartigen Ausbreitung des Drogeneinzelhandels durch die Einführung von „Crack“ in Chicago im Jahre 1989), wohingegen ersterer in regelmäßigen Abständen austrocknet. Damit hat sich der herkömmliche Gegensatz zwischen diesen beiden Tätigkeitsbereichen verkehrt: offizielle Beschäftigung ist irregulär und unsicher, Aktivitäten in der Schattenwirtschaft hingegen sind insgesamt beständig und verlässlich: „Du kannst immer irgendwas in einer Seitenstraße aufsammeln und es dann auf der Straße zu Geld machen, Louie: immer.“

stark abgenommen hat und dass in den unmittelbar angrenzenden Stadtteilen nun so viele arme schwarze Haushalte sind (Morenoff und Sampson 1997).<sup>58</sup>

Das *explosive Wachstum* der vom Straßendrogenhandel beherrschten *kriminellen Ökonomie* erklärt auch die Entstehung der „Kultur des Terrors“, die heute die Straßen des Hyperghettos beherrscht. Der Anthropologe Philippe Bourgois hat gezeigt, dass routinemäßige Zurschaustellung von Gewalt in dieser Schattenwirtschaft zu den Businessanforderungen gehört: Sie dient dazu, geschäftliche Glaubwürdigkeit zu demonstrieren und zu verhindern, dass man von Konkurrenten übernommen oder von Eindringlingen, Kunden oder der Polizei (aus deren Reihen manche nicht zögern, am Drogenhandel mitzuverdienen, wie im vierten Kapitel weiter unten gezeigt wird) ausgeraubt wird. In einem seiner grundlegenden Ressourcen beraubten Universum, dass durch eine hohe Dichte sozialer Raubtiere geprägt ist, stellt Vertrauen einfach keine tragfähige Option dar, so dass jeder sich vor Gewalt schützen muss, indem er jederzeit bereit ist, sie selbst auszuüben: „Gewalt in den innerstädtischen Bezirken beschränkt sich nicht ausschließlich auf Drogendealer und Straßenkriminelle; für jeden im Stadtviertel, der sich ein Gefühl von Autonomie bewahren möchte... ist es hilfreich, zumindest passiv, in irgendeiner Form an der Kultur des Terrors mitzuwirken“ (Bourgois 1989: 647).

---

## Ökonomische und politische Wurzeln der Hyperghettoisierung

Warum haben physischer Verfall und Gewalt solche Ausmaße erreicht, dass der öffentliche Raum fast vollständig aus dem Ghetto verschwunden ist? Warum finden dort so viele Erwachsene keinen sicheren Anker in der regulären Wirtschaft und sind stattdessen auf einen Mix aus Raub- und Schattenwirtschaft angewiesen und auf die stigmatisierende und völlig unzureichende Unterstützung der Sozialfürsorge? Warum sind private und öffentliche Institutionen im rassialisierten Stadtzentrum der amerikanischen Metropole seit Mitte der 1970er Jahre so stark zurückgegangen? Und wie erklärt sich die Ballung von armen Schwarzen in diesen fortwährend verfallenden Enklaven?

---

58 Im folgenden Kapitel vergleiche ich die soziodemografischen Profile von Zentrum und Peripherie des Ghettos. Dabei wird sich zeigen, dass die soziale Differenzierung der schwarzen Bevölkerung eine räumlich Neuverteilung in Form einer zweistufigen Konstellation widerspiegelt, die den Gegensatz, der sonst zwischen Schwarzen und Weißen besteht, nun unter Afroamerikanern nachbildet.

Die Ursachen dieser „Hyperghettoisierung“ in den innerstädtischen Bezirken gehen mit einer komplexen und dynamischen Verflechtung ökonomischer und politischer Faktoren einher, die über den gesamten Zeitraum der Nachkriegszeit wirksam waren und die grob vereinfachende und kurzsichtige Legende von der „Unterklasse“ widerlegen. Der offensichtlichste – wenn auch nicht unbedingt der wirkungsmächtigste – dieser Faktoren ist der Übergang der amerikanischen Wirtschaft von einem geschlossenen, stark integrierten, auf Fabrikarbeit fokussierten fordistischen System, das einen einheitlichen Markt versorgt hatte, hin zu einem offeneren, dezentralisierten und dienstleistungsorientierten System, das auf immer differenzierter werdende Konsummuster ausgerichtet ist. Dieser Strukturwandel ging, erstens mit einer Dualisierung der Beschäftigungsstruktur einher und mit einer Verfestigung der rassischen Segmentierung der peripheren Segmente des Arbeitsmarktes. Ein zweiter Faktor, der allzu häufig übersehen wird, da er so tief in den nationalen Debatten verwurzelt ist und deshalb selbstverständlich erscheint, ist das Fortbestehen der rigiden Wohnsegregation von Afroamerikanern und die gezielte Konzentration von Sozialbauwohnungen in den ärmsten schwarzen Vierteln großer Städte, wodurch *de facto* ein System städtischer Apartheid errichtet wurde. Drittens, der rapide und brutale Rückzug eines ohnehin schon armseligen Wohlfahrtsstaates, der in Verbindung mit den zyklischen Krisen der amerikanischen Wirtschaft ab Mitte der siebziger Jahre zu einem stetigen Anstieg von Armut im Schwarzen Gürtel geführt hat. Ein vierter und letzter Faktor ist die Kursänderung in der lokalen und nationalen stadtpolitischen Planung der vergangenen beiden Jahrzehnte, wie an den „planmäßigen Schrumpfungen“ (*planned shrinkages*) bei den öffentlichen Dienstleistungen in schwarzen Stadtvierteln erkennbar ist.

Aus Gründen der analytischen Klarheit werde ich jeden dieser Faktoren einzeln und der Reihe nach behandeln, obwohl deren Gesamtauswirkung nur angemessen beurteilt werden kann, wenn die Interaktionseffekte, die sich aus ihrer wechselnden synchronen und diachronen Artikulation ergeben, berücksichtigt werden.<sup>59</sup> Nach Abwägung aller Faktoren komme ich zu der Schlussfolgerung, dass nicht in erster Linie die unpersönlichen Auswirkungen allgemeiner makroökonomischer und demographischer Kräfte, als vielmehr der Wille der städtischen Eliten, das heißt ihre *Entscheidung das Ghetto diesen Kräften* (die ihrerseits politisch gelenkt worden

59 So wirkt rassische Segregation, obgleich über die Nachkriegszeit hinweg annähernd konstant, in unterschiedlichen Graden, sowohl in der Art eines keynesianischen „Akzelerators“, der den Effekt externer ökonomischer Veränderungen verstärkt, als auch als politische Voraussetzung für (und Folge von) Kürzungen öffentlicher Dienstleistungen in den Innenstädten.



sind) *zu überlassen*, als Erklärung für die Implosion des Schwarzen Gürtels und die düsteren Lebensperspektiven für seine Bewohner an der Schwelle zum neuen Jahrhundert in Frage kommt.

---

### **Desinvestition, polarisiertes Wachstum und rassistische Segmentierung dequalifizierter Lohnarbeit**

Mitte der 1960er Jahre fand sich die amerikanische Wirtschaft im Spannungsfeld zwischen der Sättigung heimischer Märkte und einem sich verschärfenden internationalen Wettbewerbs wieder. Sie hat sich zu einem neuen Typ kapitalistischer Organisation hin verlagert, der auf schwindelerregender Kapitalmobilität, einer Automatisierung des Finanzsektors, „flexibler Spezialisierung“ und einem umfassenden Abbau des Arbeitnehmerschutzes (Scott und Storper 1986; Piore und Sabel 1984; Bluestone und Harrison 1988) beruht. Das alte wirtschaftliche System von standardisierter Industrieproduktion, Massenkonsum, starken Gewerkschaften mit entsprechenden „Sozialverträgen“ zwischen den Großunternehmen und ihren ständigen Belegschaften, wurde schrittweise durch ein neues System ersetzt, das auf der Vorherrschaft von Dienstleistungsberufen, der Verflechtung von Finanz- und Industriekapital, der Erosion von integrierten regionalen Ökonomien und einer radikalen Neuordnung von Arbeitsmärkten und Lohnskalen beruht.

Im Laufe des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts ist ein polarisierter Arbeitskräftebedarf – gekennzeichnet durch eine größer werdende Kluft zwischen qualifizierten Hochlohnbeschäftigungen einerseits und routinemäßigen, niedrig bezahlten Anstellungen mit flexiblen Arbeitszeiten andererseits, die wenig oder gar keine soziale Absicherung und keinerlei Beschäftigungssicherheit bieten – zu einem Strukturmerkmal der amerikanischen Wirtschaft geworden (Thurow 1987; Sassen 1991a). Von den 23 Millionen Jobs, die zwischen 1970 und 1984 geschaffen wurden, gehörten ganze 22 Millionen zum Dienstleistungsbereich, so dass im Jahre 1990 mehr als drei Viertel aller Beschäftigungsverhältnisse Dienstleistungsberufe waren. Doch fast ein Drittel der in den 1980er Jahren geschaffenen Jobs waren Teilzeitbeschäftigungen, davon waren 75% von Personen besetzt, die es bevorzugt hätten, in Vollzeit zu arbeiten. Außerdem wurden zahlreiche dieser Dienstleistungsbeschäftigungen mit einem Stundenlohn von vier bis sechs Dollar vergütet, weit entfernt also von den Stundensätzen von 12 bis 15 Dollar, die in den gewerkschaftlich organisierten Zweigen der Gebrauchsgüterindustrie üblich waren. Bei der Hälfte der zwischen 1970 und 1983 in den Vereinigten Staaten geschaffenen Jobs lagen die Jahresgehälter tatsächlich unter 8.000 Dollar (Bureau of the Census

1985: Tafel 40), das heißt 2.100 Dollar unter der offiziellen Armutsgrenze für eine vierköpfige Familie.

Die Gründe für diese Veränderung der Arbeitsmarktstruktur sind nicht in einem unvermeidlichen technologischen Trend zu suchen, sondern in den Entscheidungen großer US-Firmen, verstärkt auf Strategien kurzfristigen Gewinns zu setzen, die aus Lohnkosten eine Anpassungsvariable machen und auf eine stetige Senkung von Betriebskosten drängen. Eine von Squires et al. (1987: 28) zitierte Studie schätzt, dass zwei Drittel der 203.700 Jobs im verarbeitenden Gewerbe, die dem Großraum von Chicago zwischen 1977 und 1981 im Zuge von Betriebsstilllegungen oder „Downsizing“ verloren gingen, mit Desinvestitionsentscheidungen von Firmen in Verbindung stehen, die darauf abzielen, ihre Aktivitäten in Regionen mit geringeren Grundstückspreisen, billigerem Arbeitskräftereservoir und schwacher gewerkschaftlicher Organisation zu verlagern, etwa in die Südstaaten der Vereinigten Staaten oder in Länder der Zweiten Welt, wie Mexiko, die Türkei und Brasilien. Staatliche Deregulierungspolitik (etwa in den Sektoren Transport und Kommunikation), hohe Zinssätze und eine Politik des Laissez-faire beim *National Labor Relation Board* trugen zu dieser Neugliederung der Belegschaften bei, indem sie den Verfall der Gewerkschaften unterstützt und den Arbeitnehmerschutz an der peripheren Sektoren des Arbeitsmarktes untergraben haben (Rosenberg 1993). Dies bereite den Weg für eine explosionsartige Verbreitung von „vorübergehenden“ und prekären Beschäftigungsverhältnissen, von Subunternehmen und der Wiedereinführung von Heimarbeit, Akkordarbeit und Sweatshops in der Leichtindustrie. Diese Veränderungen trafen die schwarzen Arbeiter besonders schwer, da deren soziale Lage historisch stärker von staatlichen Schutzmaßnahmen abhängt als vom Marktgeschehen.

Von den zahlreichen Faktoren, deren Zusammenwirken den urbanen Arbeitsmarkt in den vergangenen dreißig Jahren neu formiert hat, sind drei für das Verständnis der Entwicklung des Ghettos von besonderer Bedeutung, da sie die Funktion des Ghettos als Reservoir billiger unqualifizierter Arbeitskraft, die es in Zeiten der rassistischen Arbeitsteilung noch erfüllt hatte, praktisch ausgeschaltet haben. Erstens führte die *sektorielle Verlagerung* hin zur Beschäftigung im Dienstleistungsbereich zu massiven Einschnitten in jenen Erwerbszweigen, die schwarzen Arbeitern mit meist geringem Qualifikationsniveau traditionell am ehesten zugänglich waren. Wie in anderen führenden Städten der Nordstaaten wie New York, Detroit, Philadelphia und Baltimore sind die Produktionsstandorte in Chicago zwischen 1950 und den frühen 1980er Jahre um die Hälfte reduziert worden. Im Jahre 1947 gab es dort fast 670.000 Jobs im produzierenden Gewerbe (was 70% der Gesamttätigkeiten der Region entsprach); um 1982 war ihre Zahl auf 277.000 zurückgegangen, was nur noch einem Drittel aller Tätigkeiten in der

Metropole entsprach (Wacquant/Wilson 1989). Der Verlust von Beschäftigungsmöglichkeiten in den Fabriken nahm im weiteren Verlauf der Jahrzehnte zu und stieg von 52.000 verlorenen Jobs zwischen 1947 und 1954 auf 169.000, die in den Jahren 1967 bis 1982 verloren gingen. Weil schwarze Ghattobewohner Mitte der 1970er Jahre unter den Fabrikarbeitern noch überrepräsentiert waren und sie zudem tendenziell in den niedrigsten Beschäftigungsformen und den am wenigsten geschützten Firmen der rückläufigen Sektoren angestellt waren (Stearns und Coleman 1990), waren sie von dieser Umstrukturierung überproportional betroffen. Und sie tragen weiterhin die Hauptlast der Deindustrialisierung in Chicago: Ganze 43% der Bewohner von Bronzeville, die vom *Urban Family Life Projekt* befragt wurden, berichteten, dass die meisten ihrer Freunde aufgrund einer Werkschließung in den vorangegangenen Jahren arbeitslos geworden sind (in den umliegenden schwarzen Stadtvierteln waren es nur 31% der befragten Personen). Eine 32jährige Mutter dreier Kinder, die vor zehn Jahren ihren Fließbandjob verloren hatte und nun in einer Sozialbauwohnung in der South Side lebt, berichtet: „Es gibt einfach nicht genug Jobs. Es gab mal welche...es gab hier mal Stahlindustrie und so. Aber sie haben alles geschlossen. Reagan hat das alles zu gemacht und in andere Staaten verlagert.“

Zweitens hat auch die *räumliche Neuverteilung* von Jobs, die mit der Desagglomeration der urbanen Wirtschaft einherging, die Möglichkeiten gering qualifizierter Schwarzer eingeschränkt, weil die Betriebe auf der Suche nach günstigeren Grundstücken, Steuernachlässen und flexiblerer Arbeitskraft die Stadtzentren verlassen haben. Allein in den 1970er Jahren, als die Vorstadtgebiete am Außenring Chicagos bei allen Berufsgruppen Zugewinne von einer halben Million Arbeitsplätze zu verzeichnen hatten, musste die Stadt Chicago einen Nettoverlust von 119.000 Arbeitsplätzen in der Industrie und von 90.000 Büro- und Verkaufstätigkeiten hinnehmen. Die einzigen Tätigkeitsbereiche in Chicago mit einem Plus an Arbeitsplätzen waren die der Führungskräfte, des gehobenen Managements, der Freiberufler und des technischen und verwaltungstechnischen Personals, Tätigkeitsfelder also, die ein Mindestmaß an Hochschulbildung erfordern (Kasara 1989: 29) und deshalb außer Reichweite von Ghattobewohnern waren, denen das desolante städtische Schulsystem keine Bildung oder Ausbildung vermitteln konnte. Die geographische Verlagerung der Beschäftigungsmöglichkeiten an die Stadtränder und Außenbezirke hatte die Ghattobewohner nicht zuletzt wegen der großen Defizite im öffentlichen Verkehrswesen besonders hart getroffen. Schwarze in Chicago benutzen etwa doppelt so häufig wie Weiße öffentliche Verkehrsmittel, weil die Kosten für Besitz und Unterhalt eines Autos ihre Mittel übersteigen. Doch das unterfinanzierte und unterentwickelte städtische Bus- und Schienenverkehrsnetz isoliert das Umland von den Innenstädten, so dass „die Jobs in den Stadtrand-

gebieten aus praktischen Gründen von den Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln aus nicht zu erreichen sind“ (Orfield 1985: 179).

Drittens hat die strukturelle Veränderung des Arbeitsmarktes hin zu *hochqualifizierter Beschäftigung* die Chancen von Ghetto-Bewohnern, sie angesichts der Unfähigkeit öffentlicher Institutionen – öffentlicher Schulen, aber auch bundesstaatlicher und lokaler Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme – auf diese Veränderungen vorzubereiten, stark eingeschränkt. In Grand Boulevard haben 65% der Erwachsenen über 25 Jahre keinen High-School-Abschluss, und weniger als 3% haben einen vierjährigen universitären Studiengang absolviert. Nur 16% einer Kohorte von Schülern, die in die achte Schulstufe des öffentlichen städtischen Schulsystems eintreten, verfügen vier Jahre später über einen Grad an Lesekompetenz, die dem nationalen Durchschnittsniveau entspricht. Und doch ist die Anzahl der städtischen Angestellten von Chicago ohne High-School-Abschluss zwischen 1970 und 1980 um 42% gefallen, und die Anzahl der Angestellten mit High-School-Abschluss hat sich fast um ein Fünftel verringert. Im gleichen Zug sind jedoch Jobs, die einen Hochschulbesuch erfordern um 44%, solche die einen abgeschlossenen vierjährigen Universitätsbesuch erfordern, um 56% gestiegen (Kasarda 1989).

Ein vierter entscheidender Faktor der ökonomischen Marginalisierung von Ghettabewohnern ist die *anhaltende rassische Segmentierung des Niedriglohnssektors* (Fainstein 1987; Bailey and Waldinger 1991; Tomaskovic-Devey 1993). Sowohl im industriellen Sektor als auch im Dienstleistungsbereich sind die meisten Schwarzen in „Beschäftigungsnischen“ mit einer starken Konzentration von Afroamerikanern angestellt und häufig von Beschäftigungsnetzwerken dauerhaft ausgeschlossen, die Weißen und anderen ethnischen Minderheiten vorbehalten sind, die als fügsamer gelten (insbesondere Hispanics aus Mexiko oder aus anderen zentralamerikanischen Ländern). In zahlreichen Dienstleistungsteilsektoren, die ein starkes Beschäftigungswachstum erfahren haben, etwa im Restaurant- und Gastgewerbe, werden den Schwarzen tendenziell die am wenigsten attraktiven Jobs und Einstiegspositionen zugeteilt, wodurch sie von der Karriereleiter vollständig abgeschnitten werden. Eine Detailstudie über die Arbeitsqualität in der US-Wirtschaft zwischen 1973 und 1990 bestätigt, dass die sinkende Stellung vom männlichen Schwarzen auf dem nationalen Arbeitsmarkt „sowohl von der abnehmenden Mischung von Beschäftigungsarten im Verhältnis zu männlichen Weißen als auch vom erheblichen Qualitätsverlust der gering qualifizierten Arbeit“ (Gittleman and Howell 1995: 420) herrührt. Zudem sind gering qualifizierte Ghettabewohner ohne Arbeitserfahrung in den Job-Warteschlangen durch die zunehmende Konkurrenz von Frauen und durch die „Neue (legale und illegale) Einwanderung“, die im Zuge der Reform des Einwanderungsgesetzes im Jahre 1965 massenhaft

billige, gefügte und unqualifizierte Arbeit in die Innenstädte Amerikas geleitet hat (Sassen 1989b), weiter nach hinten gerückt worden. Eine 38-jährige geschiedene Mutter von zwei Kindern, die als Kassiererin in einem Hotel in der South Side arbeitet, klagt: „Zu viele Leute, zu wenig Jobs. Tausend Leute bewerben sich um hundert Jobs. Maschinen und Computer lassen viele Jobs verschwinden.“

So ist der Beschäftigungszuwachs bei den gering qualifizierten Dienstleistungstätigkeiten und in den niedergehenden Sektoren des produzierenden Gewerbes am unteren Ende der neuen postindustriellen Ordnung weitgehend an den schwarzen Ghettabewohnern vorübergegangen, weil die Arbeitgeber sich anderen Quellen fügsamer Arbeitskraft zugewandt haben, die weniger dazu neigen, gegen unsichere und hochgradig ausbeuterische Arbeitsverhältnisse aufzubegehren und zu protestieren. Weil das Ghetto der Gegenwart im öffentlichen Bewusstsein sogar noch stärker mit Verdorbenheit und Gesetzlosigkeit in Zusammenhang gebracht wird, ist der bloße Umstand, in einem Bezirk des historischen Schwarzen Gürtels zu leben, zu einem zusätzlichen Handicap geworden, zu einem Zeichen, dass viele Arbeitgeber dazu verwenden, „gute“ (ausgebildete und zur Mittelschicht gehörende) Schwarze von „schlechten“ (unzuverlässigen und widerspenstigen) Schwarzen zu unterscheiden und Ghettabewohner auf diese Weise aus dem Bewerberpool zu selektieren. Im sechsten Kapitel wird gezeigt, dass *das mit einem Wohnsitz im verfallenen Stadtkern von Bronzeville einhergehende Stigma* eine weitere große Hürde ist, die arme Schwarze bei der Beschäftigungssuche überwinden müssen: „Ich glaube, wenn du eine ordentliche Adresse hast, hilft das sehr. Wenn du dich um einen Job bewirbst, dann sehen sie wenigstens, dass es nicht mitten im Ghetto ist“ seufzt eine 37-jährige erwerbslose Mutter, die in einem auffälligen Einfamilienhaus in der South Side von Chicago wohnt.<sup>60</sup> Zusammenfassend lässt sich

60 Die beiden Stigmata, die auf den Ghetto-Bewohnern bei der Arbeitssuche (und vergleichbaren Situationen) lasten, nämlich das mit der Hautfarbe zusammenhängende und jenes, das mit einem Wohnsitz an einem öffentlich als Schmelztiegel aller möglicher Formen von „Sozialpathologie“ angesehenen Ort zusammenhängt, sind nicht voneinander unabhängig. Doch sie sind auch nicht völlig identisch und ihre Auswirkungen sind nicht dieselben. Kennzeichen der Rasse können die meisten Afroamerikaner unmöglich verbergen, doch sie können wenigstens von innen her umgedeutet und aufgewertet werden (entsprechend der Formel „*Black is beautiful*“). Territorialer Makel kann in vielen Situationen durch geschicktes „Impression Management“ verdeckt werden. Doch seinen Wohnort Außenstehenden (auch anderen Schwarzen) gegenüber ständig verbergen zu müssen, vor allem wenn es sich um offizielle Akteure herrschender Institutionen wie Firmen, Schulen, und Regierungsbürokratien handelt, die über die Mittel verfügen, diesen früher oder später zu enttarnen, hält beständig ein Gefühl sozialer Unwürdigkeit wach. Hinzu kommt, dass es unmöglich ist, die symbolische Wertigkeit eines Wohnsitzes im Ghetto umzudeuten (nur wenige könnten heute

festhalten, dass die Polarisierung der Beschäftigungs- und Gehaltsstruktur, die allgemeine Verschlechterung unqualifizierter Beschäftigung und die anhaltende ethnorassistische Segmentierung des sekundären Arbeitsmarktes die Beschäftigungsmöglichkeiten für unqualifizierte Schwarze drastisch reduziert hat, und immer mehr Schwarze ohne Ausbildung in den einzigen Beschäftigungssektor gedrängt werden, der ihnen noch offen steht, nämlich in die informelle und häufig illegale Straßenökonomie.

---

### **Rassentrennung, Wohnungspolitik und die räumliche Konzentration schwarzer Armut**

Doch die Veränderungen des Produktionssektors und der Arbeitskräfterekrutierung allein können die zahlreichen sozialen Verschiebungen, die das Ghetto nach dem Höhepunkt der Bürgerrechtsbewegung ins Schwanken gebracht haben, nicht hinreichend erklären. Rassentrennung heißt die entscheidende intervenierende Variable, die erklärt, weshalb so viele Schwarze aus den unteren sozialen Lagen von den neuen Beschäftigungsmöglichkeiten der dezentralisierten Dienstleistungsökonomie abgeschnitten und daran gehindert wurden, durch räumliche Mobilität soziale Mobilität zu erlangen. Die andauernde Wohnisolation von armen schwarzen Amerikanern und Amerikanerinnen im historischen Ghetto spielt eine zentrale Rolle bei dessen Verfall. Denn zusammen mit der Flucht hunderttausender Weißer in die Vorstädte (in den letzten Jahren gefolgt von Schwarzen aus der Mittelklasse), liegt dieser Wohnisolation eine Verteilung von Beschäftigungsmöglichkeiten, Bildungsmöglichkeiten, steuerpflichtigem Vermögen und politischem Einfluss zugrunde, welche den Ghetto-Bewohnern die zum Erhalt oder zur Verbesserung ihrer sozialen und ökonomischen Lage nötige Unterstützung raubt (Orfield 1985). Räumliche Isolation wirkt wie ein Prisma, das die Härten des Hyperghettos verstärkt und konzentriert. Die in den 1980er und 1990er Jahren wieder aufgelebte Debatte über die *inner city* hat das kausale Gewicht der rassischen Segregation stark heruntergespielt, etwa wenn der Terminus „Ghetto“, unabhängig von Bevölkerungszusammensetzung und Institutionen, zur Bezeichnung für jedes Gebiet mit extremer Armut verwendet wird (z.B. Jargowsky und Bane 1991).<sup>61</sup> Dabei ist

---

glaubwürdig behaupten: „Living in the ghetto is beautiful – das Leben im Ghetto ist schön“).

- 61 Eine umfassende Kritik an der Inkohärenz dieser Neudefinition des Ghetto Begriffs (die unter politikorientierten Forschern in den Vereinigten Staaten gerade sehr in Mode ist), der ihn seiner historischen Bedeutung beraubt und ihn auf ein Synonym

*der Fortbestand des Ghettos und seiner ausschließenden Mission in allererster Linie konkreter Ausdruck dafür, dass die rassische Trennungslinie in der amerikanischen Metropole weiterhin fortbesteht*, auch wenn sie heute von einer Klassenspaltung überlagert wird, die eine duale Struktur hervorgebracht hat, beruhend aus einem (sub-)proletarischen Kern und einer Peripherie mit Menschen aus der Mittelklasse.

Obwohl Chicago im Jahre 1982 zum ersten Mal in seiner Geschichte einen schwarzen Bürgermeister gewählt hat, genießt die Stadt das zweifelhafte Privileg, die ethnisch am stärksten segregierte Stadt Amerikas zu sein. Im Jahre 1982 lebten mehr als zwei Drittel der 1,2 Millionen Schwarzen Chicagos in Stadtvierteln, deren Anwohner *zu mehr als 95% schwarz waren*. Der Segregations-, oder Dissimilaritätsindex hat sich seit Mitte des Jahres 1950 kaum verändert, er ist zwischen 1970 und 1980 sogar von 89 auf 92 gestiegen (Der Maximalwert von 100 bedeutet vollständige Trennung).<sup>62</sup> Der „Expositionsindex“ (*exposure index*), ein weiteres verbreitetes Instrument zur Bestimmung von Segregation, zeigt, dass der typische schwarze Stadtbewohner Chicagos in einem Block wohnt, in dem kaum 4,5% Weiße leben (obwohl die Weißen fast die Hälfte Bevölkerung der Stadt ausmachen), während auf den typischen Wohnblock eines Weißen gerade mal dürftige 2,6% schwarzer Anwohner kommen. Auf der Ebene des Wohnraums sind Afroamerikaner faktisch so stark von anderen Gruppen getrennt – einschließlich von den Hispanics, deren Siedlungen tendenziell als „Pufferzone“ zwischen weißen und schwarzen Stadtvierteln dienen (Squires et al. 1987: 111) – als würden sie in einem offiziellen Apartheidsregime leben. Zudem sind die Schwarzen *die einzige ethnische Gruppe, die eine solch starke Segregation hinnehmen müssen*, denn Familien hispanischer oder asiatischer Herkunft weisen relativ moderate Segregationsgrade

---

für „Slum“ reduziert, findet sich in Wacquant (2002b). Massey und Dantons (1993) Schlüsselmonographie über die grundlegende Rolle, welche die Kategorie „Rasse“ bei der extremen Armut in der amerikanischen Metropole spielt, war in dieser Hinsicht ein Sonderfall – noch dazu einer der verstört, was daran zu erkennen ist, das Douglas Massey nicht in den von Jencks und Peterson (1991) herausgegebenen Band *The Urban Underclass* aufgenommen wurde, obwohl er auf der vorangegangenen Konferenz ein Paper präsentiert hatte.

- 62 Der Segregationsindex beträgt 100, wenn zwei ethnische Gruppen vollständig getrennt sind (d.h. wenn alle Baublöcke der Stadt rassisch homogen sind, entweder zu 100% weiß oder 100% schwarz). Er beträgt 0 wenn alle Baublöcke die gleiche Schwarz-Weiß-Zusammensetzung aufweisen wie die gesamte Stadt. Andere Indikatoren für den Grad an Segregation weisen auf das gleiche Muster hin und bestätigen, dass Afroamerikaner die einzige Gruppe sind, die in allen möglichen verschiedenen Bereichen – Ungleichverteilung, Isolation, Clustering, Zentralisierung und Konzentration – einer extremen Segregation ausgesetzt sind (Massey und Denton 1989).



auf: In den dreißig größten städtischen Gebieten des Landes ist es für Latinos und Asiaten wahrscheinlicher, Weiße als Nachbarn zu haben, als Familien der eigenen ethnischen Gruppe,<sup>63</sup> wohingegen die Wahrscheinlichkeit von Kontakten zwischen Schwarzen und Weißen in der Umgebung ihres Wohnsitzes selten über 5% hinausgeht (Massey/Denton 1987).

Es ist wichtig zu betonen, dass die außergewöhnliche residentielle Segregation von Afroamerikanern *nicht Ausdruck einer kulturellen Zugehörigkeit oder einer bewussten Entscheidung für eine ethnische Gruppe ist*, denn eine überwältigende Mehrheit bevorzugt in ihren Grundsätzen und ihrem Handeln das Leben in gemischten Stadtvierteln (Farley et. al. 1978; Streitweiser/Goodman 1983). Ihre umfassende Segregation ist auch *nicht auf Klassenunterschiede* zwischen weißen und schwarzen Familien zurückzuführen. Wäre dies der Fall, dann wäre die rapide Expansion der schwarzen Mittelklasse ab den 1960er Jahren von einer deutlichen Abnahme der räumlichen Segregation begleitet worden. Wäre die afroamerikanische Bevölkerung tatsächlich nach den Prinzipien eines farbenblinden, ausschließlich durch Einkommensunterschiede bestimmten Wohnungsmarktes verteilt, betrüge der Anteil Schwarzer in den Zensustrakten Chicagos 10 bis 27%, und nicht wie in den schwarzen Stadtteilen üblich, rund 90% (Berry 1979: 9). Im Gegensatz zu anderen benachteiligten ethnischen Gruppen der US-Gesellschaft, etwa den mexikanischen Amerikanern (Massey/Mullan 1984), nimmt die residentielle Ausgrenzung von Afroamerikanern nicht ab, wenn sie die Sprossen der Klassenhierarchie hinaufsteigen.

Die *Colour-Line*, welche die Stadt in zwei Hälften teilt, ist in erster Linie der starren *Dualisierung des Wohnungsmarktes entlang ethnorassistischer Linien* geschuldet (Foly 1973; Berry 1979; Tobin 1987). Die systematische Steuerung von Miete und Verkauf nach Gesichtspunkten der Rassenzugehörigkeit durch Immobilienmakler, Vorurteile bei der Hypothekenfinanzierung und eine informelle Behinderung bei der Wohnungssuche durch Weiße – Praktiken, die durch die Weigerung von Kongress und Bundesregierung, die seit 1968 verabschiedeten Gesetze

63 Diese Bevölkerungsgruppen sind ihrerseits nicht homogen. Die Kategorie „Hispanic“ (die vom *United States Census Bureau* für administrative Zwecke erfunden wurde) etwa fasst verschiedene Einwanderungswellen unterschiedlicher ethnonationaler Herkunft zusammen, die jeweils gänzlich andere Aufnahme- und Eingliederungsbedingungen in den sozialen und physischen Raum Amerikas vorgefunden haben. Die Integrationswege von Kubanern, Mexikanern und Puerto Ricanern unterscheiden sich erheblich, wobei die Situation letzterer wegen der Antipathie gegen ihre Hautfarbe stärker der von Afroamerikaner gleicht – wobei die puerto-ricanische Gemeinschaft in Chicago in dieser Hinsicht keineswegs einheitlich ist, wie die Studie Puerto Rican Chicago von Felix Padilla (1987) gezeigt hat.



gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt durchzusetzen, stillschweigend geduldet werden – sind in Großstädten wie Chicago immer noch weit verbreitet (Schlay 1987; Yinger 1997). Schwarze, die versuchen, aus dem *de facto* für sie bestimmten Gebiet fortzuziehen, treffen auf Zurückhaltung, Unbehagen, wenn nicht sogar auf offene Feindseligkeit und gewaltsamen Widerstand. Wenngleich die große Mehrheit der Weißen im Prinzip zustimmt, dass alle ein Recht haben zu leben, wo sie wollen, beanspruchen sie in der Praxis dieses Recht weiterhin für sich allein: Die meisten Weißen würden sich weigern, in einem Stadtviertel zu leben, in dem mehr als nur ein geringer Prozentsatz von Schwarzen lebt, und nur wenige unterstützen Verfügungen auf lokaler Ebene, die auf ethnische Vielfalt zielen (Massey/Gross 1991).<sup>64</sup>

Eine weitere zentrale Ursache für die anhaltende rassische Segregation findet sich in den *politischen Maßnahmen im Wohnungsbau und zur Stadterneuerung* von Bundes- und Lokalregierungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die ganz gezielt arme Afroamerikaner in den ärmsten schwarzen Stadtbezirken zusammengepfercht haben. Die historische Kurzsichtigkeit der Debatte über die „Unterklasse“ hat die Tatsache verschleiert, dass der Verfall des Ghettos am Ende des 20. Jahrhunderts nur die letzte Windung einer Abwärtsspirale ist, die etwa fünf Dekaden zuvor durch die Wohnbaupolitik Washingtons in Gang gesetzt wurde.<sup>65</sup> Wie Kenneth Jackson in seiner klassischen Studie über die Geschichte der Suburbanisierung Amerikas gezeigt hat, war es, beginnend beim *Wagner-Steagall Act* aus dem Jahre 1937, welcher die gesetzliche Grundlage für die staatliche Rolle bei der Förderung preiswerten Wohnraums gelegt hat, bis zur Gegenwart

---

64 Eine Mitte der 1970er Jahre in Detroit durchgeführte Studie brachte ans Licht, dass 42% der Weißen sich in einem Stadtviertel mit auch nur einem Fünftel schwarzer Anwohner unwohl fühlen würden und dass rund die Hälfte der befragten Weißen nicht bereit wäre, in eine solche Gegend zu ziehen (Farley et al. 1978). Diese Tendenzen haben sich seither nicht grundlegend geändert. In Detroit leben Schwarze, die es geschafft haben, in die Vorstadt zu ziehen, dort noch stärker nach Rassen getrennt als ihre Brüder und Schwestern in der Stadt (Darden/Kamel 2000) und auf nationaler Ebene (Meyer 2000).

65 Die meisten Theorien über die „Unterklasse“ gehen nicht weiter als bis zum Jahre 1970 zurück und konzentrieren sich auf die 1970er Jahre als der Dekade ihres vermeintlichen „In-Erscheinung-Tretens“ aus dem einfachen Grund, dass Daten auf der Ebene von Zensusstrakten über Armutsraten und dazugehörige Variablen, die nötig sind, diese Gruppe zu „messen“, für die vorangegangenen Jahre nicht ohne weiteres zugänglich sind.

das Resultat, wenn nicht die Intention der öffentlichen Wohnungsbauprogramme in den Vereinigten Staaten, Rassen voneinander zu trennen, sozial Benachteiligte in den Innenstädten zu konzentrieren, und das Image des großstädtischen Umlandes als Zufluchtsort vor Problemen wie Rassenkonflikte, Verbrechen und Armut, zu festigen. (Jackson 1985: 219).

Der staatliche Lösungsansatz für die Spannungen der Rassen- und Klassenkonflikte um städtischen Raum und rare Ressourcen in der Nachkriegszeit beruhte auf zwei Komponenten. An der Spitze der großstädtischen Ordnung einerseits hat die Bundesregierung die massive Subventionierung von Bauvorhaben der *Mittel- und Oberklasse* im suburbanen Umland vorangetrieben, durch eine Kombination von Steuervergünstigungen, staatlichen Hypothekengarantien und dem Ausbau von Autobahnnetzen, die es wohlhabenden Familien ermöglicht haben, in der Stadt zu arbeiten, aber außerhalb zu leben. Gleichzeitig haben auf lokaler Ebene baurechtliche Vorschriften oder Rassenschranken – von der *Federal Housing Agency* (FHA) durchgesetzt oder doch toleriert – dafür gesorgt, dass *nur Weiße* in großer Zahl in das städtischen Umland gezogen sind. Bis zum Jahre 1949 war es die offizielle Politik der FHA, keine Wohnungen zu versichern, welche die „Zusammensetzung“ des Stadtviertels stören, und bis zum Jahre 1962 verlangte diese staatliche Behörde keinerlei Garantien gegen Diskriminierung seitens der Antragsteller für ein Darlehen.<sup>66</sup> Bis heute verfügen die 1968 vom Kongress verabschiedeten Gesetze gegen die Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt (*fair housing laws*) über keinerlei wirksame Durchsetzungsregelung. Jedes Jahr bringt das Justizministerium bundesweit nur eine Handvoll solcher Fälle vor Gericht, und unter den Regierungen Reagan und Bush (dem Vater) wurden die Schadensersatzanträge sogar bei schwerwiegenden wiederholten Verstößen zurückgefahren.

Auf der anderen Seite, am unteren Ende der urbanen Hierarchie, hat der Staat ebenfalls ein enormes Programm zur Unterstützung des sozialen Wohnungsbaus in Gang gesetzt, jedoch mit zwei wesentlichen Unterschieden. Erstens hat sich in scharfem Gegensatz zum suburbanen Wohnungsbau für die Mittelklasse die staatliche Unterstützung von Wohnprojekten für Arme als ausgesprochen kleinlich erweisen: Zwischen 1937 und 1968, schossen 10 Million private Wohneinheiten für die mittleren und oberen Einkommensgruppen mit der Unterstützung der FHA aus dem Boden, während nur 800.000 preiswert errichtete öffentliche Wohneinheiten mit staatlichen Zuschüssen gebaut wurden (Kerner Commission

---

66 Bis zu diesem Zeitpunkt konnten Eigentumstitel legal Klauseln enthalten (sogenannte *restrictive covenants*), die es verboten, die betreffende Wohneinheit an Schwarze (oder Juden) zu verkaufen.

1968, 1988: 474). Zweitens hat die US-Regierung den Kommunen Ermessensspielraum darüber eingeräumt, ob und wenn ja, an welcher Stelle sie Wohnungen für Menschen mit geringem Einkommen bauen, so dass Bundesprojekte die bestehende Segregation ausnahmslos gefestigt haben. Weiße Ortschaften an den Stadträndern weigerten sich, Ämter für sozialen Wohnungsbau einzurichten, und weiße Viertel in den Stadtzentren haben dem Eindringen von Schwarzen in das für sie vorgesehene Perimeter erbitterten Widerstand entgegengesetzt. In Chicago haben weiße rassistische Gewalt von unten und weiße politische Manipulation von oben so zusammengewirkt, dass der Bau von Wohnungen durch die *Chicago Housing Authority* ausschließlich auf Wohnraum innerhalb der etablierten Grenzen des historischen Ghettos beschränkt wurde, die somit „dessen Grenzen festgelegt und institutionalisiert hat wie nie zuvor“ (Hirsch 1983: 409). Fast der gesamte in den 1950ern und 1960ern entstandene Sozialwohnungsbestand wurde direkt innerhalb oder unmittelbar angrenzend an die traditionellen Black Belts der South Side und West Side von Chicago angelegt. Infolgedessen waren im Jahre 1981 95% der Familienwohneinheiten der *Chicago Housing Authority* von Menschen mit schwarzer Hautfarbe bewohnt. Anstatt Wohnungen in geringerer Dichte in preisgünstigeren und weniger verkehrsreichen Gegenden außerhalb der großen Städte zu errichten, wie es die westeuropäischen Länder in diesem Zeitraum gemacht haben, förderte die US-Regierung den Bau billiger Hochhäuser in den am schwersten von Armut betroffenen Stadtvierteln, was darauf hinauslief, dass der soziale Wohnungsbau zu einem „vom Bundesstaat gebauten und geförderten Slum“ wurde (Hirsch 1983: 226).

Die Konsequenzen dieser Politik der sozialen und rassischen Schräglage waren nicht schwer vorherzusehen. Tatsächlich hat die Kerner Commission bereits im Jahre 1968 darauf hingewiesen, dass „die staatlichen Wohnungsbauprogramme die ärmsten und bedürftigsten Bevölkerungsteile in den Ghettos der städtischen Innenbezirke konzentrieren, wo bereits eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Bedürfnissen der Bevölkerung und den zu ihrer Erfüllung notwendigen öffentlichen Ressourcen besteht.“ Diese Diskrepanz sollte sich in den kommenden beiden Dekaden verschärfen, als die Fonds für den öffentlichen Wohnungsbau im Anschluss an die turbulenten 1960er Jahre versiegtten und die Stadt den Bau und sogar den Unterhalt von Wohnungen der *Chicago Housing Authority* eingestellt hatte, nachdem diese Behörde von den Gerichten der Rassendiskriminierung für schuldig befunden worden war und die Auflage erhielt, Sozialbauwohnungen über verschiedene ethnisch gemischte Stadtviertel zu verstreuen. Bis zum heutigen Tage sind die Vereinigten Staaten das einzige fortgeschrittene Land der Welt ohne maßgebliche staatliche Unterstützung von Bauprojekten für einkommensschwache Haushalte, trotz des offensichtlichen Tatbestandes, dass private Bauunternehmer

nirgendwo für die Armen gebaut haben – im Jahre 1981 unterstand nur 1% des amerikanischen Wohnungsangebotes der öffentlichen Hand, im Vergleich zu 46% in England und 37% in Frankreich (Harloe 1985). Auch sind die USA die einzige postindustrielle Nation, die ein staatlich betriebenes „vertikales Ghetto“ errichtet hat, dass auf zweifache Weise ausschließt – nämlich auf der Grundlage von Rasse und Klasse.<sup>67</sup>

Bundesregierung und lokale Behörden sind also für die außergewöhnliche soziale und räumliche Konzentration des schwarzen Subproletariats im Hyperghetto am Ende des 20. Jahrhunderts doppelt verantwortlich. Erstens haben sie die rigide rassische Segmentierung des Wohnungsmarktes in den Großstädten aktiv unterstützt, sie dann durch eine Wohnungspolitik fortgesetzt, die die von Armut betroffenen Schwarze in den zerfallenen Gegenden des Schwarzen Gürtels einschließt und die, indem sie jede andere Wohnoption dadurch verhindert, dass sie die Kosten für Miete und Hausbesitz in afroamerikanischen Wohngebieten an den Stadträndern künstlich in die Höhe treibt. Zweitens hat der Staat auf bundesstaatlicher und auf lokaler Ebene viel zu wenige, noch dazu qualitativ minderwertige Wohnungen für arme Haushalte gebaut, die er dann gezielt ausschließlich ins Zentrum der maroden Innenstadt platziert hat. Kurz, das US-amerikanische Ghetto, dieses überaus einzigartige physische und demographische Exemplar eines städtischen Fegefeuers, ist das politische Geschöpf des Staates – und nicht das Produkt irgendeiner ökologischen Dynamik, die „Ungleichgewichte“ hervorbringt oder der freien Wahl, der Kultur und des Verhaltens seiner Bewohner.

---

67 Aufgrund massiver Kürzungen der Finanzierungsbeiträge des Bundes, ganz zu schweigen von der schamlosen Plünderung öffentlicher Gelder durch hohe Bundes- und Kommunalbeamte, sind die meisten Kommunen finanziell nicht in der Lage, ihren ohnehin schwachen Bestand an günstigen Wohnungen in Stand zu halten. Die zuständigen Aufsichtsbehörden haben zudem die Kontrolle über die alltägliche Verwaltung ihres Eigentums verloren. Der Gipfel dieser Politik des staatlichen Rückzugs bestand darin, den Vorschlag zu unterbreiten (wie es Jack Kemp, Bauminister von George Bush Senior, getan hat), Bewohner von Sozialwohnungen zu Eigentümern der Wohnungen zu machen, die so baufällig und unsicher sind, dass selbst die Behörden sich dort nicht mehr durchzusetzen vermögen, es sei denn durch ein quasi militärisches Vorgehen, dass die grundlegenden Bürgerrechte der Bewohner mit Füßen tritt.

## Die Beschneidung des geizigen Wohlfahrtsstaates

Der schrittweise Abbau des Wohlfahrtsstaates ab Mitte der 1970er Jahre ist eine weitere politische Ursache für die anhaltende Verschlechterung der Lebenschancen des städtischen (Sub-)Proletariats in den Vereinigten Staaten. Anders als die gängige neokonservative Rhetorik seit dem Einzug Ronald Reagens in Weiße Haus behauptet (Murray 1984; Mead 1992), war das vergangene Vierteljahrhundert kein Zeitraum der großzügigen Ausweitung der Sozialfürsorge, sondern eine Periode ihres umfassenden Rückzugs. Das staatliche Fürsorgeprogramm für arme Familien mit unterhaltsberechtigten Kindern (*Aid to Families with Dependent Children*) ist wegen der beklagenswert niedrigen Beträge ohne Inflationsausgleich immer unzureichender geworden. Die Ausgaben erreichten im Jahre 1973 mit 1,6 % des nationalen Haushaltsbudgets ihren Höhepunkt und sanken danach stetig bis zur Abschaffung von AFDC im Jahre 1996, als ein neues Programm (*Temporary Aid To Needy Families*) eingeführt wurde, welches mit weiteren Ausgabenkürzungen und strengen „workfare“-Vorschriften einherging. Die öffentliche Unterstützung wurde nicht nur durch gesetzliche und bürokratische Hürden knapp gehalten (Susser und Kreniske 1987), sie hat zudem beständig an Kaufkraft eingebüßt – im Staate Illinois ist der Realwert des durchschnittlichen Bargeldbetrages der Sozialfürsorge für Familien zwischen 1970 und 1990 um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Im Jahre 1995 erhielt eine dreiköpfige Familie im Rahmen des AFDC im günstigsten Fall einen maximalen monatlichen Betrag von 645 Dollar einschließlich Lebensmittelmarken, eine Summe, die nicht einmal der Höhe des Mietbetrages für ein durchschnittliches Einzimmerappartement in Chicago entspricht.

Axinn und Stern vertreten in ihrer quantitativen Detailanalyse (1988: 102) über die Wirksamkeit staatlicher Wohlfahrtsprogramme bei der Armutsbekämpfung die These, dass „die Explosion innerstädtischer Armut mehr auf die abnehmende Effektivität staatlicher Programme, als auf den wirtschaftlichen Zusammenbruch zurückzuführen ist.“ Tatsächlich weist die Effektivitätsrate der staatlichen Armutsbekämpfung in den innerstädtischen Bezirken das niedrigste Niveau auf und hat dort auch im Laufe der Zeit am stärksten abgenommen: Im Jahre 1983 waren 30% der städtischen Haushalte vor Erhalt von Unterstützungsleistungen arm, nach Erhalt waren es 18,4%. Dies entspricht einer Effektivitätsrate von 38%. Im Jahre 1973 lag die Effektivitätsrate der staatlichen Armutsbekämpfung noch bei 50%, als die Armutsrate von 27,5% (vor Erhalt der Unterstützung) auf 14% (danach) fiel. Ein einfaches Rechenmodell zeigt, dass die Hauptlast der Kurzeit-effekte von Deindustrialisierung und polarisiertem ökonomischen Wachstum von den staatlichen Hilfsprogrammen hätte aufgefangen werden können, wenn diese – schon sehr eingeschränkten – Effektivitätsgrad der Mittsiebziger Jahre bei-

behalten hätten. Die Armutsrate in den Städten wäre dann um nur einen Prozentpunkt, nämlich von 14 auf 15%, und nicht auf 21% im Jahre 1991, gestiegen. Die Unzulänglichkeiten der US-amerikanischen Armutspolitik kommen noch krasser zum Vorschein, wenn man sie mit vergleichbaren Programmen des benachbarten Kanada vergleicht, einem Land, das kaum zu den Spitzenreitern in Sachen großzügiger Wohlfahrt gehört. Die Wirtschaftswissenschaftlerinnen Rebecca Blank und Maria Hanratty (1991) haben gezeigt, dass die Armutsrate von Alleinerziehendenfamilien in den Vereinigten Staaten von 43% auf Werte zwischen – je nach Größenordnung von hypothetisch unterstellter Teilnehmerzahl und Jobangebot – 2 bis 16% fiele, wenn die USA die kanadischen Transferprogramme zur Armutsbeseitigung übernehmen würden. Das bedeutet, dass eine tatsächlich auf soziale Wohlfahrt der anvisierten Bevölkerung gerichtete Politik die Armut von Haushalten alleinstehender Frauen, die den Großteil der Armen im heutigen Ghetto bilden, fast vollständig beseitigen würde.

Diejenigen, die aus dem Arbeitsmarkt gedrängt wurden, sind auch *von der zunehmenden Unzulänglichkeit der Sozialversicherung* nachteilig betroffen. Theoretisch dient die Arbeitslosenunterstützung dazu, zyklischen Bedarf zu decken und während einer Periode von 26 Wochen eine Absicherung in Höhe von 40% des letzten vor der Entlassung gezahlten Gehaltes zu gewährleisten. Doch unter dem Druck hoher Arbeitslosenraten in den beiden Dekaden ab Mitte der 1970er Jahre, brach dieses zerbrechliche Versicherungssystem zunehmend auseinander. Druck von Lobbygruppen aus Wirtschaft und Geschäftswelt sowie der politische Wille, die Kosten im öffentlichen Sektor zu reduzieren, haben dazu geführt, dass der Zugang zur Versicherungsleistung erheblich erschwert und die administrativen Hürden vervielfältigt worden sind. In der Folge ist der Anteil der von den Sozialversicherungen abgesicherten Arbeitslosen zwischen 1975 und 1990 von 50 auf 30% gesunken. Wieder war dieser Rückgang besonders ausgeprägt in den Großstädten und besonders nachteilig für die Bewohner der segregierten Innenstädte, die nur auf den untersten Stufen des sekundären Arbeitsmarktes Jobs finden, kurzzeitige Beschäftigungsverhältnisse haben und häufig den Arbeitgeber wechseln. Tatsächlich werden die meisten Ghettabewohner in irregulären Beschäftigungsverhältnissen weder von der Renten- noch von der Arbeitslosenversicherung abgesichert, wenn sie ihren Job verlieren.

Darüber hinaus verschlechtert das Wohlfahrtssystem die Lebensbedingungen von Ghettabewohnern und trägt zur Verbreitung von Unterkünften in gesundheitsgefährdendem Zustand bei, denn es schreibt vor, das Mietzuschüsse direkt an die Hauseigentümer gezahlt werden müssen. Mietwucherer (*slum landlords*) – deren größter die kommunale Sozialwohnungsbaubehörde *Chicago Housing Authority* ist – wissen, dass ihre Mieter unfreie Kunden sind, ohne Alternativen und ohne

politische Druckmittel. So können sie hohe Mieten berechnen, ohne notwendige Unterhalts- und Reparaturarbeiten durchzuführen, da sie immer den vollen Mietbetrag für jene Appartements bekommen, die nur Sozialhilfeempfänger bereit sind zu bewohnen (Susser und Kreniske 1987: 57). Daher fallen die meisten Gebäude des sozialen Wohnungsbaus in Chicago buchstäblich auseinander und in fast allen kommt es zu zahlreichen Verstößen gegen die kommunale Wohnverordnung. Häufig sind sie von Kakerlaken, Ratten und Maden befallen. Hochhausprojekte wie die *Henry Horner Homes* an der West-Side von Chicago oder die *Stateway Gardens* an der South Side haben keine Eingangshallen und kein Wachpersonal; die Fahrstühle sind defekt, die Wände mit Graffiti besprüht, die Treppenhäuser ohne Licht, stinkend nach menschlichen und tierischen Exkrementen. Apartments im Erdgeschoss und im ersten Stock stehen fast immer leer und sind mit Brettern vernagelt, weil sie ein zu großes Risiko für Einbrüche darstellen. Die meisten Baueinheiten der *Henry Horner Homes* haben seit 1970 keinen Pinselstrich mehr gesehen, und waren im Juni 1991 so baufällig, dass die *Henry Horner Mothers Guild*<sup>68</sup> Klage gegen die *Chicago Housing Authority* wegen der „de facto Zerstörung“ ihres Wohngrundes eingereicht hat: Die Hälfte der 1760 Einheiten des Komplexes standen wegen fehlender Mittel zur Renovierung oder Reinigung leer und konnten nicht wieder vermietet werden.

Schließlich hat die *Fiskalpolitik von Regierung und Bundesstaaten* ebenfalls zur Misere der Ghetto-Bewohner beigetragen. Die negativen Auswirkungen von Reagans regressiver Steuerpolitik auf die Armen in den Städten sind hinlänglich dokumentiert, da der Rückgang der staatlichen Steuereinnahmen in erster Linie durch Budgetkürzungen, die den ärmsten Amerikanern zu Gute kommen sollten, kompensiert wurden (Caraley 1992). Weniger bekannt ist, dass tatsächlich rund drei Duzend Bundesstaaten ähnliche Steuerreformen in Kraft gesetzt haben, die eine weitere Destabilisierung armer Familien in den 1980er Jahren zur Folge hatten. Den Angaben der Vereinigung *Voices for Illinois Children* zufolge, wurde das Einkommen von fast einer Million Haushalte durch erhöhte Steuerabgaben drastisch gekürzt. Im Jahre 1992 hatte der Bundestaat Illinois die zweitgrößte staatliche und lokale Steuerlast für Arme nach Kentucky: 20% der ärmsten Haushalte des Staates hatten eine jährliche Steuerlast von fast 11% ihres mageren Jahreseinkommens, das heißt der doppelte Prozentsatz an Steuern, der dem 1% der reichsten Haushalte auferlegt wurde. Diese Daten belegen also hinlänglich, dass eine Politik der „böartigen Vernachlässigung“ (*malign neglect*) an der Wohnungsbau-, Wohlfahrts- und Steuerfront und nicht das Aufkommen einer selbstzerstö-

---

68 Eine Non-Profit-Organisation, welche die Rechte der Bewohner der *Henry Horner Homes* vertreten hat (Anm. des Übersetzers).

rerischen „Unterschicht“, die stichhaltigste Erklärung für die zunehmende Armut und die verschärfte Ausgrenzung im rassialisierten Stadtkern der amerikanischen Metropole zu gelten hat.

### **Politische Marginalität und die „planmäßige Schrumpfung“ der innerstädtischen Bezirke**

Die von den Bundes- und Lokalbehörden vorangetriebene Vernachlässigung des Ghettos beschränkt sich nicht auf die Sozialhilfe, sondern erstreckt sich auf das gesamte Spektrum an Dienstleistungen für die arme Stadtbevölkerung. In den ersten beiden Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg sorgten das stetige Wirtschaftswachstum und das spektakuläre Anwachsen der jüngeren Alterskohorten dafür, dass günstige Bedingungen für oppositionelle Bewegungen aufkamen. Die Forderungen von Schwarzen nach einer gerechteren Verteilung öffentlicher Ressourcen in den Städten führten zur Ausweitung staatlicher und lokaler Programme (Katz 1989; Quadagno 1994). Die wirtschaftliche Regression der 1970er Jahre, das Aufkommen von Arbeitslosigkeit und Inflation, und das polarisierte Wachstum der 1980er Jahre führten zu einer brutalen politischen und finanziellen Reaktion gegen die Programme zur Verbesserung der Situation in den Innenstädten.<sup>69</sup>

Nach Nixons erdrutschartiger Wiederwahl im Jahre 1972 wurde von der Bundesregierung eine abrupte *Kehrtwende in der Stadtpolitik* vollzogen, welche die bescheidenen Errungenschaften des von Lyndon Johnson als Reaktion auf die schwarze Mobilisierung lancierten „Krieges gegen die Armut“ praktisch annulliert und schließlich rückgängig gemacht hatte (Caraley 1992). Öffentliche Mittel für den Wohnungsbau wurden zunächst eingefroren und durch indirekte, von lokalen Eliten kontrollierte Subventionen (*federal sharing grants*) ersetzt, die dann dem privaten Immobiliensektor und den Hauseigentümern zugewiesen wurden. Ein ganzes Spektrum von Programmen zur Unterstützung innerstädtischer Institutionen, die ursprünglich unter der Schirmherrschaft des Great-Society-Programms eingeführt worden waren, wurde ebenfalls gekürzt oder eingestellt. Öff-

69 An dieser Stelle wäre eine erschöpfende Analyse dieser Gegenreaktion, ihrer sozialen Wurzeln, ihrer auf Rassenzugehörigkeit anspielenden Symbolsprache, ihrer politischen Vermittlerrolle und ihre Auswirkung auf die öffentlichen Programme und jene Bürokrationen angebracht, welche die unterschiedlichen Segmente der Ghettobevölkerung kontrollieren. Es sei auf George Lipsitz' faszinierende Fallstudie (1988: Kapitel 8) über das Einsetzen dieser Reaktion im Ghetto von St. Louis verwiesen und auf Edsall und Edsall (1991) für eine anregende Diskussion über das unheilvolle Zusammenspiel von „Rasse, Recht und Steuern“ auf nationaler Ebene.



fentliche Gelder, die den Städten zu Gute kamen, sind unter den Regierungen von Reagan und Bush (dem Vater) ständig zurückgefahren worden, was schließlich zur Abschaffung des nationalen Programmes für berufliche Weiterbildung (*Comprehensive Employment and Training Act*; CETA), von Finanzausgleichsmodellen (*General Revenue Sharing*) und von Zuschüssen für die Stadtentwicklung geführt hat. Das über politische Grenzen hinweg zwischen den vier Ebenen des US-amerikanischen bürokratischen Feldes (Bundesregierung, Bundesstaaten, Countys und Kommunen) gesponnene Netz von Subventionen, das die Härten der armen Bevölkerungsschichten gemildert hatte, bekam Risse, nachdem die „politischen Apparate“ der großstädtischen Kommunen und die Parteien im neugeordneten Wahlspektrum auf lokaler Ebene erheblich geschwächt worden waren. Die politische Isolation der Städte wiederum hat deren Rolle als Unternehmer verfestigt, ihre Funktion als Anbieter gemeinnütziger Dienstleistungen hingegen geschwächt, wodurch die Einkommensgrundlage, auf der die Finanzierung öffentlicher Institutionen beruht, weiter fragmentiert wurde (Weir 1994).

Auf lokaler Ebene nahm eine Koalition von Industrie, Banken, und Interessengruppen aus der Geschäftswelt die Fiskalkrise der Städte zum Anlass, den Abbau von sozialen Programmen für Ghattobewohner und ihre Stadtviertel weiter voranzutreiben. Ihnen schlossen sich Verantwortliche der lokalen Verwaltungen an, die im systematischen Zurückfahren öffentlicher Dienstleistungen ein effektives Mittel sahen, die öffentlichen Ausgaben zu reduzieren und die Armen aus den verfallenen oder für „Revitalisierungsprojekte“ vorgesehenen Stadtquartieren zu verdrängen. Diese Vision nahm Gestalt an und führte zudem, was Stadtplaner als „planmäßige Schrumpfung“ (*planned shrinkage*) oder „Triage“ von innerstädtischen Wohnquartieren bezeichnet haben (Beauregard 1993: 224-32; Marcuse et al. 1982): die selektive Kürzung oder Schließung öffentlicher Schulen und Bibliotheken, von Krankenhäusern und Kliniken, von Polizeistationen und Feuerwehren, von Buslinien und U-Bahnstationen, mit dem Ziel, verarmte Haushalte aus dem Stadtzentrum zu verdrängen und Regierungsgelder für den „Wiederaufbau“ ihrer nun verödeten Stadtquartiere (und/oder von anderen Vierteln in besserer Lage) freizulegen, was den Unternehmen und den Mittelklassen zugutekommt, deren Präsenz vor Ort die Grundlage für die steuerliche Gesundheit der Stadt bildet.<sup>70</sup>

70 Der Ausdruck *planned shrinkage* wurde im Jahre 1976 durch Roger Starr, dem früheren leitenden Verwaltungsbeamten für den öffentlichen Wohnungsbau der Stadt New York, der ironischerweise *Henry Luce Professor of Urban Values* wurde, bekannt gemacht. In einem aufsehenerregenden Artikel im *New York Times Magazin* mit den Titel „*Making New York Smaller*“ (1976) schlug er namentlich vor, „dass Subventionen im öffentlichen Wohnungsbau dazu verwendet werden, den Fortzug aus verfallenen Stadtvierteln zu fördern...Die leerstehenden Häuserblocks können dann abgerissen,

In Chicago wurden seit Mitte der 1970er Jahre die Standorte für öffentliche Einrichtungen und Infrastrukturen, die Entscheidungen zum Abriss von Gebäuden und Grundflächen sowie Steuererlässe immer mehr dazu eingesetzt, Privatkapital anzuziehen, dessen Volumen zu vergrößern und Anreize zur Entwicklung einer neuen Art von Innenstadt zu setzen, die für Finanzdienstleister und Geschäftsunternehmen und ihre höheren Angestellten bestimmt ist. Diese Umverteilung städtischer Ressourcen von Haushalten hin zu Firmen, und vom unteren Ende der Klassenstruktur hin zu deren Spitze hat dazu geführt, dass öffentliche Investitionen in die Ghettogebiete der West Side und South Side zum Erliegen gekommen sind, wodurch sie zu Lähmung und Verfall verurteilt wurden.

Wenige Einrichtungen sind mit Blick auf den Grad institutioneller Verwahrlosung, unter der Chicagos Hyperghetto leidet, so aufschlussreich, wie die öffentlichen Schulen. In Wirklichkeit sind sie nämlich zu *Aufsichtsanstalten* herabgestuft worden. Sie dienen mehr dazu, die Kinder der Armen zu verwahren, als ihnen einen Ausweg aus ihren beengenden Lebensbedingungen zu weisen. Die städtischen Schulen unterliegen einer rigiden Stratifizierung gemäß Ethnizität und Einkommen. Rassentrennung ist dort immer noch vorherrschend und die Trennung nach Klassenzugehörigkeit hat sich seit den 1960er Jahren sogar noch verschärft. Im Jahre 1990 besuchten die Kinder des historischen Schwarzen Gürtel Schuleinrichtungen, die zu 100% aus Minderheiten (Schwarzen und Latinos) bestanden, von denen mehr als 80% aus Familien stammten, die unterhalb der Armutsgrenze lebten. Sie wurden in baufälligen und überfüllten Gebäuden mit großen Klassen von Lehrern unterrichtet, die aus den schwächsten Universitäten kamen und von pädagogischem Personal unterstützt wurden, das im Vergleich zu den Schulen der wohlhabenderen Außenbezirke und den Privatschulen schlicht unzureichend war. Von den 601 Schülern der *Julia-Lathrop*-Grundschule etwa waren allesamt schwarz und 592 von ihnen wurden aufgrund der extremen Armut ihrer Familien mit freiem Frühstück und Mittagessen versorgt. Die Schule hatte seit zwei Jahren keine Bibliothek mehr (die verbliebenen Bücher schimmelten in

---

öffentliche Dienstleistungen eingestellt, U-Bahnstationen geschlossen werden, und das verbliebene Land kann brachliegen, bis Veränderungen der wirtschaftlichen und demographischen Bedingungen das Land wieder brauchbar machen.“ Star räumte ein, dass „die Kontrolle der schrumpfenden Bevölkerung“ durch interne Vertreibung und externe „Umsiedlung“ der Armen, „gefährlich nahe am Limit der Verletzung der Rechte derjenigen operiert, die umgesiedelt werden sollen.“ Doch hielt er diese Maßnahmen für notwendig, um den Zusammenbruch der Großstadt zu verhindern, und war der Ansicht, dass „Inaktivität die Probleme nur verschlimmert“ und dass in jedem Fall „die soziale Desorganisation, die mit der Ballung von sozialhilfeabhängigen Familien in den älteren Städten einhergeht, das größte aller Risiken darstellt.“

der feuchten Kantinenluft vor sich hin) und keine Elternvertretung. Die meisten Fenster waren vernagelt oder zerstört und die Wände mit Graffiti besprüht; die Basketballplätze hatten keine Körbe mehr und der Schulhof war mit Glassplittern übersät. Sämtliche Lehrer dieser Schule kamen von außerhalb und hielten sich aus Angst vor Gewaltkriminalität nur selten in der Umgebung der Schule auf. Tatsächlich war es schwierig, Ersatzlehrer dazu zu bewegen, überhaupt in der Schule zu erscheinen, sobald sie einmal herausgefunden hatten, wo und in welchem Zustand sich diese befand: „Sobald sie das Schulgebäude und das Stadtviertel sehen, fahren sie einfach weiter. Du bekommst noch nicht einmal ein Taxi in der Gegend“ beschwerte sich der Schulleiter (Chicago Tribune 1986: 151-152).

Die nach Rassen und ethnischer Zugehörigkeit getrennten städtischen Sekundarschulen (*High-Schools*) sind in ein System von *Community Colleges* eingegliedert, deren Schülerschaft ebenfalls von der doppelten Trennung nach Rassen- und Klassenzugehörigkeit geprägt ist.<sup>71</sup> Mit „Abbruchraten“ weit über 50% (im Vergleich zu 2,5% in den wohlhabenden Vorstädten) und mit drei von vier Schulen, die ihre Schüler nicht hinreichend auf den Besuch eines Colleges vorbereiten können, welches Mindestanforderungen an die schulischen Vorkenntnisse stellt, ist ein Hochschulbesuch für die Mehrheit der Jugendlichen aus der South Side und West Side von Chicago nicht im Bereich des Möglichen. Dies führt den Politikwissenschaftler Gary Orfield (1985: 176) einem der führenden Spezialisten auf dem Gebiet des öffentlichen großstädtischen Schulwesens zu der Schlussfolgerung, dass die Jugendlichen des Ghettos konfrontiert sind mit

einer Struktur von Bildungsmöglichkeiten, die [nach Rassen] getrennt und ungleich ist und von der sie während ihrer gesamten Schulzeit begleitet werden. Man kann leicht argumentieren, dass ihre Bildungserfahrung nicht darauf zielt und nicht dazu geeignet ist, in der gleichen Wirtschaft und in der gleichen Gesellschaft [wie andere Jugendliche] einsatzfähig zu sein.

Weil sie einer Bevölkerungsgruppe dienen (sollen), die für Bundes- und Lokalbeamten als Wahlbevölkerung völlig wertlos ist (weil die Armen fast gar nicht

---

71 *Community Colleges* (oder *Junior Colleges*) sind postsekundäre Bildungseinrichtungen, die hauptsächlich von Kindern aus der Arbeiterklasse und aus ethnischen Minderheiten besucht werden. Sie sollen den Zugang zu einem vierjährigen Universitätsstudiengang ermöglichen, fungieren aber in Wirklichkeit als Förderkurse auf Sekundarschulniveau und verleihen entwertete Diplome (den *Associate Degree*) nach einer Studienzeit von zwei bis drei Jahren (eine historische und soziologische Analyse ihrer Rolle im akademischen Feld und sozialem Raum in Amerika findet sich in Brint and Karabel, 1989).

zur Wahl gehen), befinden sich die Schulen des Ghettos an der vordersten Front von Budgetkürzungen seitens der städtischen Schulbehörde (*Board of Education*), die ihrerseits von ständigen finanziellen Kürzungen betroffen ist. Im Sommer des Jahres 1991 kündigte der Leiter dieser Behörde an, sechzehn Schulen unmittelbar schließen zu wollen, um ein unerwartetes Finanzloch von 200 Millionen Dollar zu stopfen: 14 dieser 16 Schulen befanden sich in armen, überwiegend von Schwarzen bewohnten Stadtvierteln (*Chicago Tribune*, 5. Juli 1991). Auch die kirchlichen Schulen sind nicht mehr in der Lage, die klaffende Lücke, die der Zusammenbruch des öffentlichen Schulsystems hinterlassen hat, zu füllen: Nur ein Jahr zuvor hatte das Erzbistum von Chicago angekündigt, selbst siebzehn Schuleinrichtungen aufgrund gravierender finanzieller Schwierigkeiten zu schließen, elf davon im historischen Schwarzen Gürtel der Stadt.

Der Zerfall öffentlicher Schulen wird nur noch von dem der medizinischen Einrichtungen überboten. Im Jahre 1990 hat der Leiter des städtischen Gesundheitsamtes von Chicago öffentlich eingestanden, dass das Gesundheitssystem der Stadt „ein Nicht-System ist, ... dass [seiner Rolle] nicht gerecht wird und kurz davor steht, auseinanderzubrechen“ (*Chicago Tribune*, 16. Januar 1990). Wegen der sehr niedrigen und verspäteten Auszahlungen von *Medicaid* (dem staatlichen Gesundheitsfürsorgeprogramm für Bedürftige), sind während der 1980er Jahre ein Dutzend innerstädtischer Kliniken und Hospitäler Bankrott gegangen. Im September 1987 schloss das Provident Hospital, das älteste schwarze Krankenhaus der Vereinigten Staaten, welches fast ein Jahrhundert zuvor in der Entstehungszeit des „institutionellen Ghettos“ gegründet worden war (Spear 1968: 126), seine Tore und ließ die South Side ohne eine Gesundheitseinrichtung für Arme zurück. Sechs Jahre später hatte die Lokalregierung ihr feierliches Versprechen, es möglichst schnell wieder zu eröffnen, immer noch nicht eingelöst.<sup>72</sup> Mit Ausnahme des gigantischen und extrem überfüllten Cook County Hospital (Lewis 1995) bietet keine medizinische Einrichtung im Großraum Chicago vor- und nachgeburtliche Betreuung für nicht versicherte Frauen. Von Armut betroffene Frauen ohne Gesundheitsversicherung mit hoher Wahrscheinlichkeit einer Risikoschwangerschaft werden regelmäßig von Privatkliniken abgewiesen, die nicht zögern, sie unter Missachtung geltenden Rechts, selbst während der Hauptöffnungszeiten, in das *Cook County Hospital* zu überführen, (*Chicago Tribune* 1989) um auf diese Weise

72 Im Jahre 1993 hatte der Regierungsbezirk *Cook County* das Gebäude schließlich gekauft und es im Zuge der Bestrebungen, die medizinische Versorgung für die South Side zu verbessern, als Zweigstelle innerhalb des städtischen Krankenhausnetzwerks wiedereröffnet. Aus dem ehemals von Schwarzen betriebenen Provident Hospital wurde also eine staatliche Institution.

„Kundinnen“ los zu werden, die zu kostspielig werden. Dieses Vorgehen ist so weit verbreitet, dass die medizinische Forschung zur Beschreibung und Messung dieser Praxis die schauerliche Bezeichnung „perinatales Dumping“ erfunden hat (Handler et. al. 1991).

Ghettobewohner fordern keine Hightech-Therapien, sondern die elementarste medizinische Grundversorgung, etwa Impfungen für Kinder, gynäkologische Vorsorgeuntersuchungen, Blutdruck- und Cholesterininmessungen und Pflegepersonal, das Personen besucht, die zu arm oder krank zur Anreise sind oder die es sich nicht leisten können, wegen einer Routinebehandlung ganze Tage in der Notaufnahme öffentlicher Krankenhäuser zu verbringen. Als Folge dieses „Kollapses der medizinischen Einrichtungen“ (*medical gridlock*) lag im Staate Illinois die Kindersterblichkeitsrate im Jahre 1985 bei der schwarzen Bevölkerung bei 21,4 von 1.000 Lebendgeburten, im Vergleich zu 9,3 von 1.000 beim weißen Teil der Bevölkerung (*Statistical Abstract of the United States*, Table 116). In zahlreichen Bezirken des Ghettos überstieg diese Rate 30 von 1.000 Lebendgeburten, was derjenigen von Ländern der Dritten Welt wie Mali oder Costa Rica entspricht, trotz der rapiden Entwicklung von Technologien zur Versorgung von Säuglingen mit niedrigem Geburtsgewicht. Jedes Jahr sterben über 1.000 Neugeborene im historischen Bronzeville Chicagos, und weitere 3.000 kommen mit Hirnschäden und anderen ernsthaften neurologischen Erkrankungen zur Welt, und in den meisten Fällen wären diese Gebrechen bei einem besseren öffentlichen Gesundheitssystem vollständig vermeidbar gewesen. Diese Kinderübersterblichkeit und Morbidität kann nicht anders als durch den „Verfall der medizinischen Infrastruktur“ im rassistisierten Stadtkern der Hauptstadt des mittleren Westens und anderer Großstädte des Landes erklärt werden (Guest et al. 1998: 31; ebenso Whiteis 1992).

Eine Reihe von in der Stadt New York durchgeführten empirischen Studien zum Thema städtische und medizinische Ökologie, die ihren Blick vor allem auf die Synergieeffekte von zunehmend ungleicher Gesundheitsversorgung, gewaltsamem Tod, Obdachlosigkeit und der Ausbreitung von Aids und Drogenmissbrauch gelenkt hat, hat einen unmittelbaren kausalen Zusammenhang festgestellt zwischen städtischem Verfall, sozialer Desintegration und den sich verschlechternden hygienischen Verhältnissen der Ghetto-Stadtviertel einerseits und Kürzungen städtischer Dienstleistungen wie Brandschutz, Polizeischutz und Gesundheitswesen weit unter das zum Erhalt der städtischen Bevölkerungsdichte notwendige Maß hinaus andererseits (Wallace und Wallace 1990). Wo immer städtische Dienstleistungen gemäß der Politik der „planmäßigen Schrumpfung“ gekürzt oder eingestellt wurden, sind Morbiditätsraten und sozialer Verfall sprunghaft gestiegen, und haben in den Städten einen selbstverstärkenden Kreislauf von Niedergang und tödlicher Gewalt in Gang gesetzt, der ganze Stadtviertel in eine verhängnisvolle

Abwärtsspirale getrieben hat. Eine relevante statistische Studie über den Zusammenhang zwischen Rasse, Elend und Sterblichkeit in den Stadtvierteln Chicagos um das Jahr 1990 „zeichnet ein besonders krasses Bild vom Tribut an Menschenleben, den die residentielle und sozio-ökonomische Apartheid einfordert“: Kinder, die in den ärmsten schwarzen Stadtvierteln geboren werden, haben ein dreifach höheres Sterberisiko als jene, die in den wohlhabendsten weißen Stadtvierteln geboren werden, während männliche Schwarze zwischen 15 und 45 Jahren eine sechs Mal höhere Sterblichkeitsrate aufweisen als Männer in wohlhabenden nicht-weißen Stadtvierteln (Guest et al. 1998). Dieses Gesamtbild bestätigt die direkte Verbindung zwischen der Reduzierung von Gesundheitsdienstleistungen und der buchstäblichen Amputation von Lebenschancen im Hyperghetto des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Der Zusammenbruch der öffentlichen Institutionen im rassialisierten Stadtkern und die zunehmende Marginalisierung seiner Bevölkerung sind also das Ergebnis politischer Maßnahmen, die, vor dem Hintergrund einer rigiden Rassentrennung, den öffentlichen Raum zersplittert, die politischen Kapazitäten der schwarzen Community geschwächt (Fainstein und Fainstein 1989) und die allgemeine Flucht in den Privatsektor all jener angekurbelt hat, die über die dazu notwendigen Mittel verfügen, um die besitzlosesten Faktionen der afroamerikanischen Arbeiterklasse im sozialen Fegefeuer des Hyperghettos verrotten zu lassen.

---

### **Schlussfolgerung: Politische Umgestaltungen rassischer Herrschaft**

In einem berühmten Artikel über die Elendsviertel (*Shanty-towns*) Lateinamerikas, hat Alejandro Portes bemerkt, dass „der *gravierende Irrtum von Theorien über städtische Slums darin bestand, soziologische Bedingungen in psychologische Eigenschaften umzuformen* und den Opfern die Eigenschaften ihrer gestörten Peiniger zuschreiben“ (Portes 1972: 286, Hervorhebung L.W.). Diese Beschreibung trifft auch auf die politische und wissenschaftliche Debatte über das schwarze Ghetto zu, die in den Vereinigten Staaten seit Mitte der 1980er Jahre wieder aufgelebt ist. Indem sie sich einseitig auf die angeblichen Verhaltensdefizite und kulturellen Unzulänglichkeiten oder auf die Gesamtauswirkung einer postindustriellen Wirtschaftskonsolidierung konzentriert, ohne die historischen Strukturen rassischer Herrschaft, Klassenungleichheit, räumlicher Trennung und der (In-) Aktivität des Staates, die deren Auswirkungen brechen, verstärken und räumlich verteilen, hinreichend zu berücksichtigen, hat das Thema der „Unterklasse“ die politischen Wurzeln der institutionellen Implosion und des materiellen Kollapses

des Ghettos verschleiert und dazu beigetragen, die Stigmatisierung und die politische Isolation seiner Bewohner zu verstärken.

Es fehlt hier der Raum, die vielfältigen analytischen Unstimmigkeiten, die empirischen Mängel und die politischen Gefahren dieses halbwissenschaftlichen Konzeptes der „Unterklasse“<sup>73</sup> ausführlich zu behandeln, nämlich, (I) seine innere Heterogenität und Instabilität, die es seinen Befürwortern ermöglicht, seinen Bedeutungsradius ihren ideologischen Interessen entsprechend willkürlich neu zu bestimmen; (II) seinen Essentialismus, der dazu verleitet, vom Substantiv zur Substanz, von der Messung zur Realität überzugehen und dadurch ein *statistisches Artefakt* mit einer wirklichen sozialen Gruppe zu verwechseln; (III) seine starke negative moralische Konnotation, die den jahrhundertalten Gegensatz zwischen „verdienstvollen“ – *deserving* – und „unwürdigen“ – *undeserving* – Armen wieder wach ruft; und (IV) seinen vom Rassenbegriff fälschlich befreiten Klang, der es denjenigen, die diesen Begriff verwenden, ermöglicht, über Rasse zu sprechen, ohne dass es diesen Anschein erweckt. Es soll hier abschließend nur seine inhärente Neigung hervorgehoben werden, das (Hyper-)Ghetto von den soziopolitischen Makrostrukturen von Kasten- und Rassenherrschaft zu trennen, deren Instrument und Produkt es ist.

Indem sie die jahrhundertalte Vorstellung, dass städtische Armut das Resultat persönlicher Laster und kollektiver Pathologien der Armen sei (Boyer 1978) wiederaufleben lässt und modernisiert, hat die Phrase von der „Unterklasse“ den Ängsten der Ober- und Mittelklassen vor den Schwarzen am unteren Ende der dualisierten städtischen Ordnung eine wissenschaftliche Fassade verliehen. Sie hat eine gründliche und historisch fundierte Analyse der veränderten Artikulation von Rassentrennung, zunehmender Klassenungleichheit und staatlichem Rückzug innerhalb der amerikanischen Metropole erschwert, wenn nicht gelähmt. Sie hat die Aufmerksamkeit abgelenkt von den institutionellen Arrangements in den Bereichen Schulwesen, Wohnungsbau, Sozialhilfe, Verkehrsmittel und Gesundheitsversorgung, sowie Polizei und Justiz, welche die Konzentration verarmter und entproletarisierter Afroamerikaner und Afroamerikanerinnen in den Ruinen des historischen Ghetto herstellen und aufrechterhalten.

Selbst die überzeugenden strukturellen Theorien progressiver Forscher, die darauf zielen, den herrschenden behavioristischen und moralisierenden Unterton der Fabel von der „Unterklasse“ zu konterkarieren, spielen die Verantwortung des

---

73 Vergleiche Wacquant (1992a) für eine Analyse der Funktionen dieses wissenschaftlichen Mythos am Schnittpunkt des akademischen, politischen und journalistischen Feldes und der (außerwissenschaftlichen) Gründe seines sozialen Erfolges und Gans (1991) für eine kämpferische Diskussion seines politischen Missbrauchs.

Staates für den Verfall des historischen Ghettos in drastischer Weise herunter. So ist für William Julius Wilson (1987 und 1996: xix), das Hauptübel der Innenstädte am Ausgang des 20. Jahrhunderts „das Verschwinden der Arbeit und die Konsequenzen dieses Verschwindens sowohl für das kulturelle als auch das soziale Leben“. Wilson betrachtet politische Maßnahmen hauptsächlich als Wiederherstellungsmaßnahmen, als Reaktionen des Staates auf unerwünschte Bedingungen, die im Wesentlichen durch blinde Marktmechanismen und die Trägheit von Strukturen räumlicher Isolation zu Stande kommen.<sup>74</sup> Massey und Denton (1993: 2) legen ihr Hauptaugenmerk auf die Segregation und zeigen, dass das andauernde Einkapseln schwarzer Amerikaner in bestimmte Wohnbezirke „zu konzentrierter Armut und zu einem Bündel von sich gegenseitig verstärkenden und selbsttragenden Spiralen von Verfall in schwarzen Wohngebieten führt“. Doch sie trennen das Wohnungswesen von der Skala öffentlicher (Un-)Tätigkeit, welche die Marginalität im rassialisierten Stadtkern Amerikas verfestigt und intensiviert. Und da sie Segregation und Ghettoisierung analytisch zusammenfügen, verfehlen sie die strukturelle und funktionelle Verlagerung vom Gemeinschaftsghetto des fordistischen Zeitalters zum Hyperghetto der post-keynesianischen und der Nachwohlfahrts-Ära.<sup>75</sup> Im Gegensatz dazu ist in der hier vorgestellten Analyse das Verschwinden eines minimalen Sozialstaates eine eigenständige Ursache der Marginalisierung, und die Reichweite staatlicher Politik gegenüber Bevölkerungsgruppen, die auf der unteren Stufe des sozialen und physischen Raums gefangen sind, wird als vollwertige kausale Kraft aufgefasst, bevor sie als eine mögliche heilende Antwort diskutiert werden kann.

Indem sie es versäumt, die Implosion des Ghettos mit der systematischen Qualitätsminderung des öffentlichen Sektors und mit *einer Regierungspolitik, die in das organisierte Dumping armer schwarzer Amerikaner mündet*, in Verbindung zu bringen, verschleiert die Mär von der „Unterklasse“ die rückschrittlichen bun-

74 Wilson (1996: 49-50) räumt andeutungsweise ein, dass „seit dem Jahre 1980 ein fundamentaler Wandel in der staatlichen Förderung von Programmen der Stadtentwicklung die Probleme der Arbeitslosigkeit und der sozialen Organisation in den von der neuen Armut betroffenen Stadtvierteln verschärft hat“, doch widmet seine 300-seitige Studie diesem „fundamentalen Wandel“ weniger als drei Seiten.

75 Massey und Denton (1993: Kapitel 7) bezeichnen als „Scheitern der öffentlichen Politik“ was hier als funktionelles Produkt staatlichen Handelns diagnostiziert wird. Im Schlusskapitel von *American Apartheid* (Kapitel 9) geben sie Empfehlungen zum „Abbau“ des Ghettos, die sich fast ausschließlich auf den Bereich Wohnungsbau konzentrieren und die Tatsache übersehen, dass das Ghetto der Vergangenheit bereits abgebaut worden ist – nur um einem anderen, noch tödlicherem System exkludierender Schließung Platz zu machen.



destaatlichen und kommunalen Entscheidungen im Anschluss an die politische Kehrtwende Mitte der 1970er Jahre und erteilt ihnen somit ihre Absolution. Doch ist es diese Politik der staatlichen Abkehr und des strafendenden Unterverschlusshaltens der marginalisierten Fraktionen der schwarzen Arbeiterklasse, die am besten erklärt, warum ein ganzes Jahrhundert nach seiner Gründung und drei Dekaden nach dem vorzeitig abgebrochenen und fälschlich so genannten „Krieg gegen die Armut“ die Überreste des amerikanischen Ghettos, um eine mahnende Formulierung aus dem Vorwort des *Kerner Reports* (1968, 1988: xx) zu borgen, „die Verkörperung der Schande dieser Nation, ihres größten Scheiterns, und ihrer größten Herausforderung“ bleibt.

Die Verdammten der Stadt  
Eine vergleichende Soziologie fortgeschrittener  
Marginalität

Wacquant, L.

2018, XL, 325 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-02679-0